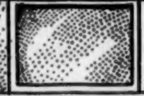
# Die Mennonitische Rundschau

**Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.**



39. Jahrg. | Scottdale, Pa., 10. Mai 1916. | No. 19.


Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

### Mein Ein und Alles.

Wie süß in früher Morgenstund'
Ertönt in meinem Herzensgrund,
O Jesu, deine Stimme!
Sie mahnet mich, daß du mich liebst
Und Oel dem schwachen Dochte gibst,
Damit er heller glimme.
Nähre, mehre
Nur dein Feuer, du Getreuer
Ach bewahre,
Dir mein Herze zum Altrae.

Mit dir steh' ich vom Lager auf,
Mit dir beginn, ich meinen Lauf,
Dein will ich stets gedenken.
Mein Heiland, laß mich nie allein;
Wollst immer in und bei mir sein,
All' meine Schritte lenken.
Ich dein, du mein;
Du mein Friede, Klang im Liede
Trost im Leide;
Brunnquell aller Himmelsfreude!

**Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.**

### Schicket euch in die Zeit.

Herr, das Böse willig zu erleiden,
Aber selbst mit allem Ernst zu meiden,
Dazu mache Du mich stets bereit;
Laß im Streit mich niemals widerstreiten,
Ob ich leide, niemals Leid bereiten,
So mich schicken in die böse Zeit.

Bilde mich, o Herr, nach Deinem Bilde
Ganz in jene liebevolle milde
Herzensruhe, die es nie vergißt,
Daß nicht, der vom Bösen wird gekränket,
Daß ja der, der Böses tut und denket,
Einzig der Beklagenswerte ist.

Niemals schaltst Du, wurdest Du gescholten,
Hast mit Bösem Böses nie vergolten,
Und Du, Heil'ger, fühltest es doch weit
Schmerzlicher, als ich in meinen Sünden,
Meiner Schuld es jemals werd' empfinden,
Wie so böse war und ist die Zeit.

O Du hattest wohl das Recht, zu richten,
Die Gewalt, den Bösen zu vernichten,
Doch Dich, Liebe, jammerte der Not
Deiner Feinde nur, und voll Erbarmen
Littest Du für sie, wie für mich Armen
Schmach und Schande und den Kreuzestod.

Sei mir nah', mein Herr, mein rechter Friede,
Daß ich im Erdulden nie ermüde,
Sei mir nah', Du meine Seligkeit;
Stärke Du die arme schwache Seele,
Daß Dein sanfter Sinn ihr niemals fehle,
Sich zu schicken in die böse Zeit.

Daß sie in Geduld sich allzeit fasse
Und es niemals sich befremden lasse,
Widerfährt ihr manches Kreuz und Leid,
Zeige Du ihr deinen Himmel offen,
Und laß in der bösen Zeit sie hoffen
Auf die gute, die verheißne Zeit.

### Das, wonach wir steuern müssen, das steht fest.

Allen um ihren Glauben bangenden Seelen möge ein Erlebnis des Dänen Skovgaard Petersen, das wir in seinem Buche „Wie ich meine Bibel zu eigen gewann," entnehmen, zur Glaubensstärkung gereichen.

Skovgaard Petersen gehörte zu den Leuten, denen die Kritik der Heiligen Schrift den Glauben erschüttert hat. Er bekennt, daß ihm die Worte der Bibel zu einem ausgepumpten Brunnen geworden seien, ihre Verheißungen wären ihm zwischen den Fingern zerstoben, die Stufen auf der Himmelsleiter wären vom Schwamm zerfressen, wenn er den Fuß darauf setzen wollte.

Gesundheitshalber mußte er eine lange Seereise antreten. Auf dieser Seefahrt hatte er ein Erlebnis gehabt, das seinem inneren Leben eine entschiedene Wendung geben, ja, seiner Seele den verlorenen Anker wieder schenken sollte. Lassen wir ihn selbst erzählen:

„Auf dem Schiff war niemand, der mich verstand, oder auch nur geahnt hätte, wie es in mir kämpfte. Es war ein stiller, sternenklarer Novemberabend. Wir befanden uns auf offener See an der spanischen Küste. Von der Steuerbordseite kamen breite Sturzwellen des Atlantischen Ozeans gegen das Schiff angerollt, so daß es stark stampfte und schaukelte, obwohl das Wetter ganz ruhig war. Vorn am Steven auf zusammengerolltem Tauwerk saß ich beim ersten Steuermann und unterhielt mich mit ihm. Es war einer von den Novemberabenden, an denen besonders viele Sternschnuppen fallen. Diesen Abend fielen sie nicht vereinzelt, sondern dutzendweise in dichten Strahlenbündeln hernieder. Unbeschreiblich prachtvoll war der Anblick dieser Hunderte von Sternen, die wie Feuerstreifen durch den Himmelsraum schossen, bis sie erloschen. Unsere Augen hingen begreiflicherweise an ihnen, und unsere Unterhaltung bewegte sich um sie.

Da sagte der Steuermann plötzlich: „Ja, jetzt sitze ich hier und plaudere ganz ruhig von alledem. Wär's aber damals so gewesen, als ich zur See ging, Sie können mir glauben, es wäre mir an einem Abend wie diesem nicht gut zumute gewesen! Damals wurde mir immer bange, wenn ich Sternschnuppen sah. Ich konnte nicht anders, als immer denken: Wenn nun einer von den Sternen fällt, die mit auf der Seekarte stehen, was dann? Nun, ich bin inzwischen an die zweiundzwanzig Jahre zur See gefahren, und auf allen Meeren der Erde habe ich Sternschuppen fallen sehen zu Tausenden. Nie nie ist aber ein Stern gefallen, der mit auf der Seekarte steht. Das, wonach wir steuern müssen, das hält und steht fest!" Damit erhob er sich und ging seines Weges. Sein Wort aber schlug bei mir ein und der Geist Gottes waltete über mich. „Das, wonach wir steuern müssen, das hält und steht fest!" Das war es gerade, was mir not tat zu glauben. So griff ich denn von neuem nach den großen Verheißungen. Ich hielt stille Einkehr bei ihnen und erfuhr, daß sie hielten und standen. Sie hielten ihre Proben im Leben aus. Jetzt stört mich keine Bibelkritik mehr. Es gibt Dinge, die wie Verlust aussehen, aber genauer betrachtet nur eine herrliche Bereicherung sind. Es bleiben mir immer noch Knoten übrig, die ich nicht ganz zu lösen vermag. Indessen in aller Verwirrung gibt es einen Punkt, der ist mir von Jahr zu Jahr klarer geworden: daß noch nie ein Stern vom Himmel gefallen ist, der mit auf der Seekarte steht.

Auch in Zukunft wird es niemals geschehen, daß diese Sterne vom Himmel fallen.

—Zionspilger.

### Nichts als nach Karlsbad!

Der selige Hofprediger Dr. Emil Frommel befand sich einmal zur Kur in dem Badeort Karlsbad. Eines Tages, als er in der Morgenfrühe, von einem Spaziergang ausruhend, an einem Tische saß, kam ein fremder Herr an ihn heran und fragte ihn, ob er ein Prediger sei. Als er bejahte und sogleich forschte, was er von ihm wolle, sagte jener, er wolle nur ein Gespräch anfangen. Er fing dann auch gleich an, aber ziemlich merkwürdig, nämlich so: „Sehen Sie, ich halte wenig auf Religion; Gott Vater lasse ich mir noch gefallen; denn der ist zu notwendig — aber Gott Sohn — da weiß ich mir gar nichts anzufangen damit. Das brauche ich also nicht!"

„So, so?" erwiderte Frommel in aller Ruhe, wenn auch erstaunt ob einem solchen Ueberfalle. „Nun, da wird sich ja Gott Vater freuen, daß Sie ihn noch leben lassen. Aber sagen Sie einmal: Was sind Sie denn in der Welt?"

„Ein Pelzhändler!"

„So? Und sind auch reich und gesund — wie?"

„Nun, reich gerade nicht, aber was so wohlhabend heißt — das bin ich; doch gesund bin ich leider nicht, sonst wäre ich ja nicht hier im Karlsbad!"

„So", sagte Frommel weiter, „wie oft sind Sie denn schon in Karlsbad gewesen?"

„Zum erstenmal!"

„So, und wie alt sind Sie denn?"

„Vierundsechzig Jahre alt!"

„Ja, aber warum sind Sie denn nicht früher nach Karlsbad gekommen?"

„Ja, sehen Sie", erwiderte der Pelzhändler, „ich war gesund wie ein Fisch im Wasser. Da kriege ich auf einmal im Winter Schmerzen in der Leber. Es sind Gallensteine, sagte der Doktor. Nach Karlsbad! Nichts als nach Karlsbad! Das hilft!"

„So, so!" sagte nun Frommel. „Also 64 Jahre nicht nach Karlsbad; da konnten Sie in der langen Zeit nichts mit Karlsbad anfangen. Aber jetzt, da Sie Gallensteine haben, da kommen Sie her!? Ich will Ihnen was sagen: Sehen Sie, nicht weit von der Leber, da ist noch so ein fatales Ding, das nennt man Herz. Wenn es einmal da drin anfängt zu drücken — und das sind die Sündensteine — da werden Sie auch nach einem Heiland, nach Gottes Sohn gehen, der Ihnen nun schon 64 Jahre lang links am Wege lag, und Sie werden froh sein, wenn man Ihnen da sagt: „Zum Heiland! Nichts als zum Heiland! Das hilft!"

Die Antwort brannte dem biedern Pelzhändler auf den Pelz. Er stand auf und ging fort. Ob er kuriert worden ist — für die Ewigkeit an seiner Seele, das wird einst offenbar werden.

### Gott weiß den Weg, den ich gehe.

Gott ist unsichtbar, wir können ihn nicht sehen. Wir wissen, daß er überall ist, aber mit unseren Augen können wir ihn nicht finden. Aber er sieht uns immer und kennt unsern Weg, — wo wir sind, was wir tun, weiß er. Wir sind immer unter seinen Augen. Er weiß alles.

Im Gefängnis zu Plötzensee bei Berlin wurde ein Einbrecher nun schon zum dritten Male eingeliefert. Es war ein schlimmer Geselle, welcher der Polizei viel zu schaffen machte. Man hatte ihn nach vergeblichem Suchen endlich wieder eingefangen und war froh, ihn nun hinter Schloß und Riegel zu haben. Mit der größten christlichen Liebe und Ausdauer hatte sich der Geistliche des Gefängnisses die ersten beiden Male um den Einbrecher, namens Krause, bemüht, jedoch ohne jeden Erfolg; spöttische und höhnische Antworten waren die einzigen Erwiderungen des Gefangenen. Um so erstaunter war der Geistliche, als er nun wieder in die Zelle des Krause eintrat, daß dieser sich sehr manierlich erhob und sagte: „Da bin ich wieder, Herr Pastor, aber nun ist es das letzte mal." — Wieso entgegnete der Geistliche, „habt Ihr euch entschlossen, nun ein anderes Leben zu führen?" „Ich will es versuchen," meinte Krause. „Es ist mir leid genug, daß ich den letzten Einbruch noch mitgemacht habe; aber meine Kameraden verhöhnten mich und lachten mich aus, als ich zurückbleiben wollte, und das mochte ich nicht ertragen." „Was hat Euch denn anderen Sinnes gemacht?" fragte der Geistliche Krause sah ein wenig verlegen aus, dann sagte er: „Das ist so eine Sache, Herr Pastor. Ich hab nämlich eine sehr brave Frau zu Hause, die sich sehr grämt daß ich auf so schlimmen Wegen gehe. Da höre ich neulich, wie sie zu meinem Buben, dem Hans, sagt, nachdem er gelogen hat: „Schäme dich, Kind; und wenn es kein Mensch hier auf Erden weiß, was wir Unrechtes tun, Gott weiß es doch, und er wird es strafen!" Da entgegnete der Hans: „Aber der Vater hat ja schon zweimal im Gefängnis gesessen, und Gott hat ihn doch noch nicht gestraft?" Da fängt meine Frau bitterlich zu weinen an und sagt: „Ich bitte Gott täglich, daß er Geduld mit dem Vater hat und ihm Zeit läßt, daß er wieder besser wird. Ach, wie wollte ich danken, wenn es einmal dahin käme; du sollst den lieben Gott darum bitten, sicherlich erhört er unser Flehen. Wenn er auch nicht gleich hilft, er kennt doch unsere Not, er weiß, was wir leiden, das ist mir immer ein Trost." Eine ganze Weile ist der Hans ruhig, dann sagt er: „Mutter, es ist aber doch schrecklich, daß der liebe Gott alles weiß, dann hat er auch gesehen, wie ich neulich der Obstfrau eine Birne fortgenommen habe. Sie hat mir nachher auch gar nicht geschmeckt, weil ich immer denken mußte, ich sei ein Dieb." — „Siehst du, weil der liebe Gott wußte, daß du solch Unrecht tatest, da ließ es dir keine Ruh," sagte meine Frau mit ihrer ruhigen Stimme: „Schrecklich ist es nicht, daß Gott alles weiß; das ist nur schön, denn es hält uns vom Unrecht zurück und tröstet uns." — Länger konnte ich das Gespräch nicht anhören. Ich stürzte aus dem Hause, lief in die nächste Wirtschaft und goß ein paar Gläser Branntwein hinunter, um mich zu betäuben. Aber es nützte alles nichts, immer klang es wieder in meinen Ohren: „Gott weiß alles;" ich konnte es kaum ertragen," sagte Krause, indem sein kräftiger Körper zitterte. „An dem Tage ging ich nicht mehr nach Hause, sondern besuchte noch mehrere Wirtschaften. So kam der Abend heran, und weil ich nicht ganz nüchtern war, wurde ich gefangen; nun bin ich wieder hier."

„Es war Gottes Wille, daß Sie das Gespräch Ihrer Frau und Ihres Jungen hörten," meinte der Geistliche. „Er wußte, auf welchen schlimmen Wegen Sie gingen, ebenso kannte er die Not und den Kummer Ihrer Frau, und wenn er auch mit seiner Hilfe verzog, so hörte er doch ihr Rufen und Flehen."

Noch lange sprachen diese beiden zusammen, dann ging der Geistliche zu einem andern Gefangenen.

Nach Ablauf von drei Jahren wurde Krause aus dem Gefängnis entlassen. Er hatte sich in der Zeit musterhaft betragen, ja es war eine innere Wiedergeburt bei ihm vorgegangen. Nun aber kam für ihn das Schwere, denn niemand wollte den früheren Sträfling zur Arbeit nehmen. Seine Frau stand ihm treulich zur Seite. „Sei nur getrost und unverzagt, Gott wird uns nicht verlassen," sagte sie; „er weiß, daß du einen anderen Weg eingeschlagen hast, und darum wird er helfen, wenn es seine Zeit ist. Von uns fordert Gott nur Glauben, und der macht uns mutig. Lassen wir es nur unsere einzige Sorge sein, daß wir ihm nicht mißfallen, dann brauchen wir keine Furcht zu haben."

Und der Herr half wirklich. Ein christlicher Arbeitgeber fand sich, der es mit Krause trotz seinem Vorleben versuchen wollte. Er hatte es nicht zu bereuen.

Lange Jahre sind seitdem vergangen. Gott hat dem Manne mächtig beigestanden, er sah in sein Herz und kannte sein eifriges Bestreben,, nun auf des Herrn Wegen gehen zu wollen. Krause ist ein fleißiger, treuer Arbeiter geblieben. In seiner Familie ist er glücklich; er und seine Frau haben ihren Sohn Hans in der Gottesfurcht erzogen, er ist ein braver Mensch.

Wie auch unser Lebensweg sei, lasset uns festhalten an dem Gedanken: Gott weiß unseren Weg, das hält uns vom Unrecht zurück, und tröstet und stärkt.

### Vom Betrug des Reichtums.

In Berlin starb vor einigen Jahren der Besitzer des größten Manufakturgeschäftes in Deutschland, N. H., und hinterließ seinem einzigen, kränklichen Sohne ein Vermögen von ca. 40 Millionen. Also der Mann war gewiß reich, und tausende sind gewiß mit Neid an dem großartigen Warenhause vorbeigegangen und haben im Stillen gedacht: „Wäre ich doch an seiner Statt!" Aber war er wirklich beneidenswert? Was für ein Leben hatte er denn gehabt? Schon seit Jahren war er, jedenfalls infolge von Ueberanstrengung, im höchsten Grade nervös erregt und reizbar. Von seiner ersten Frau, der Mutter seines einzigen Sohnes, war er geschieden. Im Jahre 1896 hatte er dann eine Gräfin geheiratet. Aber bald geriet er auch mit dieser zweiten Frau in Zwist, und die Scheidungsklage war schon im Gange. Dann stieg das nervöse Leiden des Mannes auf den Höhepunkt. Es wurde bis zur letzten Stunde alles aufgeboten, ihn zu retten. Umsonst. Bewußtlos und röchelnd, nicht imstande, Nahrung zu sich zu nehmen und die gewaltsam ihm eingeflößte bei sich zu behalten, hatte er schon längere Zeit dagelegen. Ein paar Austern täglich — das war die ganze Nahrung, die ihm das Leben erhielt. Getrennt von seiner zweiten Gattin, starb der reiche Mann einsam und allein, umgeben von einem bezahlten Wärterpersonal. Keiner von seinen 1,000 Angestellten, nicht einmal der niedrigste Ausläufer, würde wohl mit dem Chef getauscht haben und — du auch nicht, lieber Leser, nicht wahr?

In der englischen Grafschaft S. lebte eine Dame, welche nicht gerade reich war, aber doch für die Sache des Reiches Gottes alljährlich einen schönen Betrag zeichnete. Eines Tages starb ein naher Verwandter von ihr, und sie machte eine große Erbschaft. Als kurz darauf ihr Pastor sie besuchte, empfing sie ihn mit den Worten: „Ich kann mir schon denken, weshalb Sie kommen. Sie wollen wohl meine Unterschrift für den

Jahresbeitrag an die Missionskasse haben. Nun, ich muß Ihnen gleich sagen, daß ich nicht mehr imstande bin, einen solchen zu geben." „Ist es möglich," erwiederte erstaunt der Pastor, „daß Sie gerade jetzt, wo Gott Ihnen solche Mittel zugewandt, weniger tun wollen, als vorher?" „Ja, sehen Sie," entgegnete die reiche Arme, „als meine Mittel klein waren, da war es nicht der Mühe wert, sie zusammenzuhalten; jetzt aber, wo mir ein so großes Gut anvertraut ist, bin ich verpflichtet, Sorge dafür zu tragen."

---

**Um deinetwillen.**

Der Kaufmann Falke in Altona saß ernst und traurig in seinem Kontor.

Er hatte soeben seinen Kutscher entlassen. Seit einiger Zeit hatte Johann angefangen zu trinken, und da alle Warnungen nicht halfen, war ihm gekündigt. Mit Tränen hatte er Besserung gelobt, und noch einmal war er begnadigt worden. Jetzt war er aufs neue in seinen Fehler zurückgefallen und da mußte er nun gehen — das stand felsenfest. Johann wußte das auch, er war hinaus gegangen, ohne ein Wort zu erwidern, aber mit Verzweiflung im Herzen. So steht er draußen im schneebedeckten Hof an die Mauer gelehnt, den Kopf voll schweren Gedanken.

In diesem Augenblick kommt Gisbert. der kleine Sohn des Kaufherrn, erstaunt blickte er den Kutscher an und tritt ihm langsam näher. Dann faßt er zutraulich seine Hand und sieht ihm fragend in die Augen.

„Ja, mein lieber Junge," sagt Johann dein Vater ist sehr böse auf mich, und nun, fast tonlos, „ich habe sehr unrecht getan, soll ich gehen. Aber, wenn du ihn bätest, mir zu verzeihen, — vielleicht täte er es um deinetwillen, um seines lieben Sohnes willen."

Wie ein Pfeil fliegt Gisbert von dannen und eilt die Treppe zu Vaters Kontor hinauf. Leise öffnete er die Tür und tritt langsam ein. Kaum aber sieht er den Blick des Vaters voll zärtlicher Liebe, als er auf ihn zueilt, sich auf sein Knie schwingt, die Arme um seinen Hals schlingt und ihm fest in die Augen blickt.

Dann sagt er mit bittender Stimme:

„Vater, Johann schickt mich zu dir, er steht draußen und weint; ich soll dich bitten, ihm zu vergeben um meinetwillen."

Der Kaufmann schweigt, einige Augenblicke kämpft es in seinen Zügen, er küßt den Kleinen, während ihm die Tränen über die Wangen laufen, und erwidert mit ernstem, aber freundlichem Ton: „Hat er das gesagt, mein Sohn?"

„Ja, ja, ich will ihm gern vergeben, geh hin und sage ihm, weil du für ihn gebeten hast, will ich ihn behalten, er soll bleiben, ich will ihm alles vergeben."

Nach einer Pause fügt er hinzu: „Aber trinken darf er nicht wieder."

Jubelnd springt Gisbert von dannen. Der Kaufherr aber faltete still die Hände wie zum Gebet:

„Nun versteh ich es, was es heißt: Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und: So ihr den Vater etwas bitten werden um meinetwillen, so wird er es tun."

---

**Wer euch antastet, der tastet Gottes Augapfel an. Sach. 2, 8.**

In einem größeren Betrieb arbeitete ein junger Mann von 22 Jahren, der um seiner Gottesfurcht willen viel zu leiden hatte. Besonders war es ein Mitarbeiter, Familienvater von 6 Kindern, welcher ihn auf alle mögliche und erdenkbare Weise zu kränken suchte. Der junge Mann hätte sich bei dem Geschäftsführer beklagen können, dann wäre gewiß Abhülfe geschafft worden, zumal die Vorgesetzten ihn wegen seines Fleißes und stillen Wesens lieb gewonnen hatten. Doch er wußte, daß dies nicht die Art der Jünger Jesu sei, und trug willig diese Last. Bedenklicher wurde die Sache jedoch, als in der Leitung des Geschäftes ein Wechsel eintrat. Nun glaubten die Feinde den Zeitpunkt gekommen, wo der ihnen verhaßte Fromme aus seiner Stelle herausgedrückt werden könne. Alle möglichen Verdächtigungen wurden ersonnen, um ihn bei dem neuen Geschäftsführer anzuschwärzen, und der junge Christ merkte es gar wohl, daß er von nun an vom Prinzipal und Geschäftsführer ganz besonders beobachtet wurde. Er war darum auch gar nicht erstaunt, als ihn der Geschäftsführer eines Tages auf sein Bureau beschied, dachte er doch nicht anders, als daß er sich auf erhobene Anklagen zu rechtfertigen habe. Wie erstaunte er aber, als der Geschäftsführer anhob: „Sagen Sie mal, Herr P., es ist mir mitgeteilt worden, daß der Herr R. Sie sehr chikaniere; wie verhält sich die Sache? Berichten Sie mal darüber?" „Wenn man Ihnen das mitgeteilt hat," entgegnete der junge Mann, „dann wird sich die Sache wohl schon so verhalten; ich selbst aber möchte Sie bitten, mich von den Berichten zu entbinden." „Warum das? Ich wünsche Aufklärung in diese Angelegenheit, und wenn die Sache sich so verhält, wie sie mir geschildert wurde, denn kann Herr R. in 14 Tage gehen." „Ja, das ist es ja gerade, weshalb ich nicht berichten möchte; denken Sie, was soll aus den armen Kindern werden, wenn der Mann entlassen wird? Ich bin ein Christ und kann das nicht mit meinem Gewissen vereinbaren." „Ach was," fuhr der Geschäftsführer (von Beruf Chemiker und mit einem geachteten bayrischen Theologen verwandt) gereizt fort, ich bin auch ein Christ, aber wir haben hier keine Versorgungsanstalt für alle möglichen unerträglichen Elemente." „Aber, wenn ich bitten darf," fuhr der junge Mann fort, „dann entlassen Sie den Mann nicht." „Nun, ich will sehen, schicken Sie ihn einmal zu mir." Schweren Herzens entledigte sich der junge Mann seines Auftrags, und bald stand sein Feind, nichts Gutes ahnend, vor dem Geschäftsführer. „Es wurde mir mitgeteilt," erhob der Letztere an, „daß Sie mit Herrn P. nicht auf gutem Fuß stehen. Was haben Sie gegen den Mann?" „Ja, Herr Geschäftsführer, den kennen Sie noch gar nicht; mit dem ist einfach nicht auszukommen, das ist ein Mucker von der schlimmsten Sorte." „Mucker hin, Mucker her, der Mann tut seine Arbeit treu und gewissenhaft und hat es nicht nötig, sich von Ihnen quälen zu lassen. In 14 Tagen können Sie gehen!" Nun wurde es dem Mann doch etwas anders zu Mut, und flehentlich bat er, ihn doch zu behalten. „Nun. ich will Ihnen nur noch sagen, daß Herr P. für Sie gebeten hat, und so will ich es noch einmal versuchen. Bei der geringsten Klage aber, die ich höre, werde ich meine Drohung ausführen." Der junge Mann hatte jetzt Ruhe vor seinem Feind; da er aber diese Prüfung gut bestand, dauerte es gar nicht lange, daß ihn Gott zu seinem Dienst berief, und es sind jetzt 6 Jahre, daß er in der inneren Mission arbeitet. Die oben geschilderte Begebenheit hatte er längst vergessen, da kommt ihm, wie man sagt, durch Zufall ein Zeitungsblatt in die Hand. Da liest er plötzlich, daß sein unverträglicher Mitarbeiter sich durch Ungeschicklichkeit mit einem zerbrochenen Glas eine Hand schrecklich zugerichtet habe; Pulsader und einige Sehnen seien durchschnitten, und es würden wohl einige Finger steif bleiben. Das Zeitungsblatt entsank seiner Hand; die längst vergessene Geschichte stand wieder vor seinen Augen, und er merkte, daß Gott sie nicht vergessen hatte, und daß das Wort wahr ist: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an."

---

**Die andere Seite.**

Georg Mansfeld fand viele Dinge, die ihn in Verlegenheit setzten und beunruhigten. Er ging eines Abends, wie er oft tat, zu seinem besten Freunde, Lyman Burton.

Burton war 30 Jahre älter als Georg. Sein Haar war etwas grau, aber seine klaren blauen Augen waren voll von Jugend und Frieden.

„Man hat mir immer gesagt, und ich habe oft gelesen, daß unser himmlischer Vater für seine Kinder sorgt." „Ja," Burtons Augen waren auf einen lichten Fleck gerichtet auf einem Hügel östlich vom Tal, wo die Sonne noch verweilte.

„Nun, es sieht nicht so aus."

„Warum nicht?" Burton beobachtete noch das Sonnenlicht.

„Nun, er tut es nicht. Ich habe zu viele Fälle gesehen, in denen die Bösen gedeihen und die Gerechten arm waren, wo die Gottlosen glücklich und die Guten elend waren. Es sieht nicht so aus, als ob am Ende Religion viel hilft in diesem Leben. Natürlich kenne ich die Argumente," beeilte er sich zu sagen, als Burton seine Augen auf ihn richtete, „daß wir nicht wissen, was wirklich Glück ist, und daß Gesundheit, Geld und Behaglichkeit nicht sind, was sie scheinen. Aber diese Art zu argumentieren, befriedigt mich nicht."

„Betrachte den Fall des alten Mannes Monroe, welcher hier unten am Bache wohnt. Wenn es je einen guten Menschen gab, so ist Monroe einer. Er ist sicherlich ein treuer Christ. Er hat immer gewünscht, genug Geld zu haben, um seinen Kindern eine gute Erziehung geben zu können, aber er hatte es nie. Er hat jeden Tag seit Jahren gebetet, daß Karl gesund werden möchte, aber er wurde es nicht; er wird immer kränker. Letztes Jahr tötete der Blitz eines seiner Pferde — er hatte nur zwei. Diesen Frühling blies der Wind seine Scheune um, und seine Kuh ertrank in dem angeschwollenen Fluß. Seine Familie lebte immer am Rande der Dürftigkeit. Ich vermute, sie haben genug zu essen und sich zu kleiden, aber das ist auch alles. Wie erklärst du einen Fall dieser Art?"

„Es gab eine Zeit, sagte Burton ernst, „da sie nicht genug zu essen und sich zu kleiden hatten. Sie waren meistens hungrig und kalt zehn Winter lang — die Nachbarn mußten ihnen zu essen bringen. Das war in den Tagen, ehe Monroe ein Christ wurde. Er war damals ein schlechter Mann, konnte keine Arbeit halten und verschwendete das Wenige, das er verdiente. Es macht sie jetzt sehr glücklich, in dichtes Dach über sich zu haben, drei Zimmer und reichlich gute Nahrung hier draußen, wo die Luft rein und die Welt in Frieden ist. Ich habe viele Male gehört, daß sie Gott dafür dankten. Hast du mit ihm gesprochen, seit der Blitz sein Pferd erschlug, und der Wind die Scheune umwehte?"

„Ja," antwortete Georg.

„Beklagte er sich?"

„Nein."

„War er entmutigt?"

„Nein."

„Sprach er bitter von seinen Mitmenschen, vom Glück, von der Vorsehung?"

„Nein."

„Dann hast du deine Antwort."

„Ich verstehe nicht ganz," sagte der junge Mann.

„Da siehst du, Georg," erklärte Burton sanft, „du siehst nach der falschen Seite. Der Geist arbeitet in wendig statt auswendig. Wenn ein Mensch wiedergeboren ist, so ist es sein Geist, der verändert ist. Er behält denselben Körper und dasselbe Gehirn. Es mag ein kraftloser Körper und ein unfähiges Gehirn sein; der Körper mag geschwächt sein durch Erblichkeit oder Gewohnheit und das Gehirn nicht an Zucht u. Ordnung gewöhnt und unausgebildet sein. Der Geist wird ihm helfen, das beste aus diesem Körper und Gehirn zu machen, aber er macht ihn nicht neu über. Er mag noch Krankheit, Schmerzen und Fehlschlag unterworfen sein. Die Außenwelt ist nicht verändert, — es werden immer noch Stürme, Pestilenz und Hungersnot stattfinden, — aber seine Stellungnahme dazu ist verändert.

„Anstatt seinen Körper und die Welt neu überzumachen, damit diese Schwierigkeiten entfernt werden, macht der Geist den wirklichen Menschen — den inneren Menschen — neu über, so daß er ihnen Trotz bieten u. sie besiegen kann, indem er sie sich zum Besten dienen läßt. Wenn Schmerz und Unglück kommt, bringen sie, anstatt Bitterkeit und Verzweiflung, Lieblichkeit des Geistes und erneuten Glauben.

„Und dieses zu wissen, daß der Geist ins Leben gerufen hat, was kein Uebel dämpfen noch Unglück verbittern kann, heißt jenen Frieden zu besitzen, 'der alle Vernunft übersteigt.'" („Youth's Companion.")

## Vereinigte Staaten

### California.

Escondido, den 26. April 1916. Werter Editor und Leser! Ich will endlich wieder etwas für die Rundschau schreiben, aber was? Man könnte ja viel schreiben, aber würde es Neues oder Interessantes sein? Vor etlichen Wochen war in Corona ein Automobil-Wettfahren, bei dem etliche Männer verwundet und drei getötet wurden. Aber das ist ja eigentlich nichts Neues, liest man doch beinahe täglich in den Zeitungen wie durch Unvorsichtigkeit und Waghalsigkeit Menschenleben geopfert werden. Sport nennt man es, und wer keinen Sinn für solche Belustigungen hat, wird als rückständig angesehen; aber was ist es besser als die verpönten mexikanischen Stiergefechte?

Ostersonntag wurde in einer unserer Kirchen ein Gesangstück „The Holy City" vorgetragen, in manchen Stücken wie wenn „Choir und Orchestra" einfielen, könnte ich sogar schöne Musik sehen; aber wenn die Solos mit halben und Viertel Noten bis zur höchsten Tonleiter einsetzten, das ist entschieden Kunst, aber schön? Nein. Dann wurde noch bekannt gemacht, daß schon über tausend Dollars zur neuen Kirche kollektiert seien. Sobald 5,000 zusammen sind, wollen sie ein Kirche zum Werte von $10,000 bauen. Wozu? die Kirche, ein Ziegelgebäude, war bei dieser Extragelegenheit nicht ganz voll. Außerdem hat unser Städtchen noch neun Kirchen, wo jeden Sonntag viel Raum übrig bleibt. Und wo kommt das Geld zu solchen Bauten, großen Predigerlöhnen und so weiter her? Ein gut Teil von Leuten, die sich und ihrer Familie den Dime oder Quarter vom Munde absparen, damit ihre Gemeinschaft am meisten glänzen kann. Oft begegnet man i nden Zeitungen und Temperenzreden dem Vergleich, wie viele Millionen für Getränke, und wie wenig für Mission ausgegeben wird, und ein ganz Teil mit Recht, doch glaube ich ganz sicher zu gehen, wenn ich behaupte, man könnte an unsinnigen Kirchenprachtbauten, außergewöhnlich hohen Predigerlöhnen nebst „Zubehör" genug sparen, die Getränkeausgaben zu übertrumpfen.

Ist es ein Wunder, daß so viele die Kirchengemeinschaften verlassen, wenn sie bei harter Arbeit von 300 bis 500 Dollar das Jahr verdienen (Oft noch weniger), wovon sie ihre Familie ernähren und dann noch helfen sollen, dem Prediger $700 bis $1,000 und oft sehr viel mehr zu zahlen, der ein gemütliches Leben führt? Was für einen Vergleich würden die heutigen Prediger mit Jesum und seinen Aposteln aushalten?

Letzten Sonnabend sprach eine Frau auf der Straße. Ihr Thema war „Personal Liberty" (Persönliche Freiheit). Schon lange habe ich nicht große Versammlungen auf der Straße gesehen. Sie sprach fließend und verständlich. Man konnte ja nicht in jedem mit ihr stimmen, aber im großen ganzen „brauchte" sie große Wahrheiten, und sie handhabte ihre Vergleiche auch nicht mit Handschuhen. Einer ihrer Hauptpunkte war, daß wir selber nicht genug denken, sondern andere für uns denken lassen und dann blindlings dem folgen, was sie für

uns ausgedacht, und sowas verlange nicht die Bibel oder Constitution.

Die Gesundheit ist wohl, soviel ich weiß, gut. Das Wetter ist schön, wenn es auch beinahe bis jetzt immer kühl war. Reife Erdbeeren und allerhand Gemüse ist schon seit drei oder vier Wochen auf dem Markt. Die Orangen sind wohl somehr alle verschickt. Mit den Zitronen geht es ja immerfort. Alle herzlich grüßend,

P. S. Warkentin.

## Kansas.

Inman, Kansas, den 24. April 1916. Werter Editor und alle Leser! Einen Gruß und Segenswunsch zuvor! Es ist heute zweiter Ostertag. Wir haben uns noch wieder so in aller Ruhe und Stille dürfen vorführen, wie unser Jesus für uns im Garten Gethsemane so schwer gekämpft und auf Golgatha so viel gelitten hat, daß er mußte ausrufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Und das war für uns. Ich wünsche mir oft, daß ich's könnte mehr zu Herzen fassen, wie schwer es meinem Heiland geworden ist, daß ich erlöst bin. „O würd er für sein Mühen bei jedem Atemzug recht dankbarlich von mir gegrüßt!"

Nun will ich noch etwas berichten von unserm Tun und Lassen in letzter Zeit. Wir gingen mit dem Gedanken um, uns in Meade County etwas Land zu kaufen. Und so fuhr ich im Februar hin, und der Herr gab Gnade, so daß ich 160 Acres kaufte zu 25 Dollar per Acre. Wie ich da war, hörte ich bald, daß Geschw. Gerhard J. Enns an Geschw. Bernh. A. Wiens geschrieben hatten, daß sie sich möchten nach einem andern Platz umsehen; denn sie gedachten, selbst auf ihren Platz zu ziehen, was sie denn auch gedenken in nächster Zeit zu vollbringen. Und somit fuhr ich zu Geschw. Wiens'en und bot ihnen unsern Platz an, welches Anerbieten sie auch mit Dank annahmen. Darauf fuhr ich wieder zurück. Im März fuhr ich noch einmal hin, alles ins reine zu bringen und etwas über Bauen zu beraten; denn da waren nur Bachelor Gebäude darauf. Ich fuhr wieder zurück u. säete den Hafer. Dann fuhr ich mit H. B. R. und J. J. Neufeld auf dem Auto hin, um den 15. Mai zu bauen. Als wir hin kamen, waren Geschw. Wiens'en schon im Nachbarhaus eingezogen, und wir fanden freundliche Aufnahme. Den nächsten Tag fingen wir gleich an, Keller zu graben. Br. Wiens und J. E. Epp fuhren Material herbei. Das Wetter war schön und so kamen wir schnell voran, so daß wir in drei und einer halben Woche ein Haus von 16 bei 24 und 12 Fuß hoch und einen Stall von 16 bei 24 und zehn Fuß hoch fertig hatten. Nun konnten wir eine kleine Hausweihe halten. Es war den 9. April und ein sehr schöner Sonntag, und die Geladenen waren ziemlich alle erschienen. Nachdem wir uns versammelt hatten, wurden etliche Lieder gesungen, und dann machte Br. Wiens die Einleitung mit Lied No. 44 Ev. und Psl. 116. Er machte etliche treffende Anwendungen und teilte uns von ihren Erfahrungen mit, wie der Herr auch sie erhört u. ihnen geholfen wie der Psalmist auch sagt. Darum wollen auch wir unsere Gelübde bezahlen.

Br. A. M. Dörksen hielt die Festrede. Er gab noch das Lied No. 5 Evangell. an zum Singen und hatte seinen Text aus Psl. 30, führte aber noch manche andere Schriftstellen an. Weihen ist ja ein übergeben, und zwar dem Herrn und zugleich ein Wunschgebet, daß der Herr es möchte annehmen und segnen. Und das ist auch unser Wunsch und Gebet. Ich darf sagen zur Ehre Gottes, daß der Herr uns auch hierin gnädig angesehen und uns reichlich gesegnet hat. Ihm sei Dank dafür! Ja, an Gottes Segen ist alles gelegen. Nach der Ansprache hielt Br. Dörksen noch ein Weihegebet.

Dann wünschten uns noch etliche Brüder Glück und Segen, und Br. Latschar gab noch Lied No 63 Evangel. Lieder an zum Schluß. Die l. Schwester Wiens hatte dafür gesorgt, daß wir noch ein gemeinsames Vespermahl halten durften. und ich darf sagen, wir waren alle froh und glücklich miteinander zusammen.

Später haben wir noch 80 Acre gekauft, so daß wir da jetzt 240 Acres haben. Dieser Bericht kommt etwas spät; ich möchte mich damit entschuldigen, denn als ich heim kam, lag schon viel Arbeit für mich vor mir, so daß ich nicht konnte zum Schreiben kommen.

Während der Leidenswoche hatten wir in unserer Kirche Gebetsstunden. Möchte der Herr und geben was uns not tut!

Br. Klas Kröker ist nach Meade gefahren zu den Feiertagen. Möchte der Herr ihm segnend nahe sein.

In unserer Umgegend haben die Masern sehr viele Familien besucht. Auch unsere zwei Söhne lagen daran als ich heim kam. Das Wetter ist noch oft kühl. Es hat etwas geregnet. Die Kirschbäume stehen in voller Blüte; späte Pfirsichbäume blühen auch noch ein wenig. Grüßend,

John J. Pauls.

## Michigan.

Auburn, Michigan. Einiges über Schätzesammeln, nach Eß' Uebersetzung Matth. 6, 20. 21: „Vielmehr sammelt euch Schätze für den Himmel, wo weder Rost noch Motten zehren, und wo Diebe nicht nachgraben und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz."

Diese kleine Betrachtung vom Schätzesammeln berührt mich sehr, weil ich vor nicht langer Zeit von einem sich gläubig nennenden Manne gefragt wurde, was eigentlich damit gemeint werde, sich Schätze sammeln und wo und wie die zu finden seien. Da stieg in mir der Gedanke auf, es möchten noch mehrere sein, die nichts vom Schätzesammeln wissen. Luther übersetzt: „Sammelt euch Schätze im Himmel," welches wohl zu spät wäre; die müssen hier schon auf Erden für den Himmel gesammelt sein, um dort ihre Geltung zu haben. (So ist das Schätzesammeln i mHimmel nicht zu verstehen. Nicht daß wir die Schätze sammeln sollen, wenn wir erst im Himmel sind, sondern: „Was ihr getan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern" u. s. w. wird im Himmel für uns als ein Guthaben angeschrieben, d. i. es kommt ins Gedächtnis vor Gott und sammelt sich je nach unsere Treue und Eifer in der Liebestätigkeit zu einem bleibenden Schatz im Himmel an, wie wir einen Schatz in der Bank sammeln können, wenn wir fleißig unsere Ersparnisse dort niederlegen. Ed.)

Ich bin nun kein Gelehrter Theologe und will mich auch dem Fleische nach nicht rühmen, sondern nur mitteilen, was ich in dem Worte Gottes gefunden habe. O würden doch viele, die diesen Schatz noch nicht kennen, eifrig sich bemühen, darnach zu suchen, und die, die einen Vorschmack davon bekommen haben, tiefer hineinzugelangen; denn die Schatzkammer Gottes ist unerschöpflich, sie wird niemals leer. Ich gab dem mich Fragenden eine dem Irdischen entnommene Vergleichung: Ein Graf kam einst in ein sehr armselig aussehendes Dorf. Die Leute überfielen ihn mit Bitten und Flehen, ihnen zu helfen. Zwei, die Nachbarn waren und ein sehr ansehnlich Ländchen besaßen, aber es sehr vernachlässigt hatten, waren auch unter diesen Bittenden. Ihr Land beschauend sagte er zu ihnen, es wären Schätze darin verborgen, wenn sie nur richtig gehoben würden. Der Eine, mehr verständig wie sein Nachbar, merkte sich dies, ging hin, fing an zu ackern und brachte es zu Wohlstand, und die Not hatte ein Ende. Der andere hingegen nahm Hacke und Schaufel und grub tiefe Löcher, um den

Schatz zu finden, aber leider vergeblich. Er fand nichts und blieb arm.

So auch in geistlicher Beziehung. Fleißig geforscht und gesucht in Gottes Wort; es enthält Schätze, die kostbar sind und für die Ewigkeit gelten. Mancher wiederum tut's wie der zweite, gräbt, sucht nur nach gewissen Schriftstellen, um in Streit und Verachtung Gottes Wort gegenüber einige Stützpunkte zu haben, seine Ansichten zu begründen. Solch einer sucht vergeblich, und es gereicht ihm mehr zum Schaden als zum Nutzen. Liebe Leser, es sind Schätze im teuern Bibelbuch, nur gefragt, nur geforscht und das Gefundene bewahren und in Anwendung bringen. Da ist der erste Spruch: „Wir sind alle Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen." Dann kommt die köstliche Antwort: Es ist gewißlich wahr und ein teuer Wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist, Sünder selig zu machen." O herrliches Wort! Sind wir niedergeschlagen, traurig, dann heißt es: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!"

Sich selbst erkennen, daß wir von Natur Sünder sind und neugeboren sein müssen, um ihm anzugehören, ist der erste Schatz, der gehoben sein muß; denn in ihm sein und bleiben bringt mehr Schätze hervor.

Er selbst, der treue Heiland, war auch auf der Suche nach einem köstlichen Schatze, der wir sein sollen. Die kostbare Perle, als er sie fand, verkaufte er alles und kaufte dieselbe. Ja, er verkaufte sein Leben am Kreuze auf Golgatha, um die köstliche Perle zu erlangen. Ach möchte noch mancher, der so gleichgültig einher geht und sich doch als Gläubigen hinstellt, darüber nachdenken, was der Heiland für uns getan hat. Für uns Sünder hat er Blut geschwitzt in Gethsemane; für mich und dich hat er geweint. Hier hat der Dichter recht, wenn er sagt:

Seele, geh' nach Golgatha,
Setz' dich unter Jesu Kreuz,
Und bedenke, was dich da
Für ein Trieb zur Buße reizt!
Willst du unempfindlich sein,
O so bist du mehr als Stein.

Sind wir in Not, so heißt es: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Dieses Preisen wird nur zu oft unterlassen. Sind wir schwach im Geist, so will er uns Kraft geben. Solches sind alles kostbare Verheißungen. Ich lese oftmals in der Rundschau mit Bewegung und Trauer von so vielen schwer Heimgesuchten, die jahrelang als Krüppel in ihren Betten bewegungslos liegen müssen. In Nummer 16 Seite 9 finde ich, wie die zwei Brüder Ewerts leiden müssen. Hier möchte ich auch ausrufen mit dem Propheten: „Ist denn keine Salbe in Gilead?" In Matth. 18, 19: „Weiter sage ich euch: Wenn eurer zwei auf Erden um irgend eine Sache gemeinschaftlich bitten, so wird sie ihnen von meinem himmlischen Vater werden. Warum werden diese Bitten nicht mehr angewandt? Ist Gottes Allmacht geschwunden? Nein, und abermals nein; Gott ist derselbe Helfer, der er vormals war. An Gläubigen und Aeltesten, die nicht zweifeln, fehlt's. Seine Verheißungen sind wahr und felsenfest. Er verheißt an einer andern Stelle: Ihr sollt noch mehr tun, als ich getan habe. Versucht es einmal im innigsten, gläubigen Gebet in Jesu Namen zum Vater zu kommen und tut allen Zweifel hinweg; er wird helfen. Er muß beim Wort genommen werden, und seine Verheißungen sind wahr und seine Schatzkammer ist nicht leer. Es ist noch vollauf zu haben. Nicht so gleichgültig darüber hergehen, sondern fest auf ihn vertraut. Aber im innern Lager muß aufgeräumt werden. Paulus sagt zu Timotheus: „Tröste, ermahne und strafe." Ermahnung und Strafe werden heute wenig angenommen; Selbstgerechtigkeit ist zu häufig. Fort damit, so wird Hilfe kommen.

J. Kaweck.

---

**Minnesota.**

Ulen, Minnesota, den 23. April 1916. L. Br. Wiens! Weiß nicht, ob du gegenwärtig sehr mit Berichten überhäuft bist (Durchaus nicht! Editor.), wenn nicht, dann bitte ich, dies in die werte Rundschau hineinzupassen.

Nach dem langen, strengen Winter haben wir endlich schönes Wetter bekommen. Trotzdem es noch hin und wieder Nachtfröste gibt, haben wir doch schon einige recht schöne Tage gehabt, und das viele Wasser ist am Fallen. In unserm kleinen Fluß war Hochwasser und es stieg höher, als es in den letzten 15 Jahren gewesen ist. Folgedessen ist das flache Land sehr naß; ist auch noch sehr wenig Feldarbeit getan. Es wird somit ein recht spätes Frühjahr oder besser, es wird eine sehr späte Saatzeit. Doch es ist ja an Gottes Segen alles gelegen. Das haben auch wir schon oft erfahren dürfen. Hoffentlich segnet er den Acker wieder, daß wir, wenn wir es erleben, wieder eine gute Ernte bekommen.

Der Gesundheitszustand ist zurzeit wieder mehr befriedigend, aber in den Wintermonaten war fast überall Krankheit. Auch wir bekamen etwas davon indem die ganze Familie an den Masern erkrankte. Es war in diesen zwei Wochen recht schwer; doch Gott der Herr hilft auch den einzelnen, wenn wir nur zu ihm kommen. Die Kinder sind, dem Herrn sei Dank, wieder alle besser. Jakob, unser ältester Sohn, ist noch ziemlich schwach. Der Arzt sagt, durch die Masernkrankheit ist ihm die Lunge angegriffen. Es ist daher die größte Vorsicht notwendig, wenn jemand diese Krankheit hat, sich nicht zu erkälten, weil es leicht böse Folgen haben kann.

Ausgangs März besuchte uns Aeltester H. H. Regier von Mountain Lake und weilte einige Tage unter uns, bei welcher Gelegenheit wir das heil. Abendmahl unterhalten durften. Solches sind dann so köstliche Stunden, wenn solch ein Botschafter Christi uns den Heilsplan Gottes uns in faßbarer und ergreifender Weise schildert. Nur zu schade ist es, daß noch immer solche da sind, die alles so gleichgültig hinnehmen u. nicht den großen Ernst der Zeit wahrnehmen. Denn daß wir in der Abendzeit der Weltgeschicht leben, wird wohl zugegeben, aber daß eine für die ganze Menschheit so hochwichtige Heilandswort „Wachet!" o wie wenig wird das beachtet und viel weniger befolgt! Lasset uns doch die Zeichen der Zeit wahrnehmen und uns fest anklammern an die überall hinreichenden Liebeshände unsers Jesu, daß wenn der große Tag kommt, wir von denen sein können, die sich **freuen** werden.

In einer der letzten Nummern der Rundschau frug jemand von Manitoba nach einem Mittel für Wassersucht. Ich möchte hiermit ein ganz einfaches Mittel einsenden. Sollte es einem oder dem andern helfen, so würde es mich freuen. Mein l. Vater hat folgendes Mittel mit Erfolg gegen Herzwasser u. Wassersucht angewandt. Er bekam diesen Rat von einem alten Großvater, dem es ebenfalls viel Linderung gebracht hatte. Es ist das sogenannte Schlangenkraut oder Milchkraut (englisch: Milk weed). Es wächst in den meisten Gegenden und dürfte wohl auch in Manitoba sein. Es ist bis drei Fuß hoch, wenn erwachsen, hat längliche, etwas dicke, fleischige Blätter. Wenn abgebrochen, kommt eine milchige Flüssigkeit heraus. Die Wurzeln werden ausgegraben, getrocknet und abgekocht zu einem starken Tee und dann zwei bis drei Tassen täglich davon getrunken, welches eine große Wirkung auf das Wasser hat.

F. F. Dick, O,Neil, Nebraska, Dank für deine Berichte in der Rundschau. Nur mehr so, dann erfahre auch ich noch einmal etwas von der alten Heimat. Was macht doch wohl

mein alter Schullehrer Pred. Gerh. Dick, Henderson, Nebraska? Lebt er noch? Hätte gern einmal Nachricht von ihm.

Herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannte,

J. E. und Sarah Willems.

---

## Missouri.

Clinton, Missouri, den 28. April 1916. Ich bin mit meinem Berichten ganz hinten geblieben. Die Ursache dazu ist, daß ich zumteil haushalten muß; denn seit dem 24. vorigen Monats ist unsere Haushälterin in Oklahoma, auf Besuch und auch ihrer Gesundheit wegen. Jetzt ist man ganz mit Arbeit überhäuft mit der Milch, Buttermachen, die Klucken und Küchlein zu versorgen, Kochen und Backen. Ich hoffe, daß es sich bald ändern wird, sonst würde es mich mit der Zeit doch verdrießlich machen.— Ja, u. die Mädchen, können die das nicht alles tun? Nein diegehen zur Schule, und wenn sie heimkommen und sich satt gegessen und die nötigste Arbeit getan haben, studieren sie ihre Lektionen. Strohwitwer sein, geht doch nicht zu best. Die Frauen bei ihrer Arbeit und die Männer bei ihrer, ist am besten.

Vor einer Woche hatten wir abends einen tüchtigen Regen mit etwas Hagel. Der Wind war mäßig. Aber 16 Meilen südlich hat ein Tornado großen Schaden gemacht, Häuser und Ställe zerstört und auch einige Menschen getötet. Es ist doch recht grauenhaft, was so eine Sturm alles ausrichten kann, z. B. einen Stall ganz demoliert und das Pferd, welches an der Krippe angebunden war, eine Viertelmeile über Fenzen fortgetragen und unversehrt hingesetzt. Zwei Wände von einem Schulhaus fortgenommen und spurlos verschwinden lassen; die andern zwei Wände umgeworfen, den Flur mit Tischen und Bänken stehen gelassen. Und so viel anderes mehr. Es ist unbegreiflich.

Im Jahre 1882 oder 1883 kaufte ich eine Bibel mit biegsamem Deckel und Goldschnitt. Als ich in Kansas in den Jahren 1885 und 1886 zur Schule ging, habe ich sie da wo liegen gelassen und ganz davon vergessen. Nun schrieb mir Bruder Delesti von Göffel, daß dort in ihrer Kirche eine Bibel liege mit meinem Namen darin. Ich wunderte mich, wie das möglich sein könne, und schrieb ihm, er solle sie mir schicken, was er denn auch tat. Richtig, das war meine erste Bibel, die ich mir kaufte, als ich mich bekehrte und getauft wurde. Aber ich kann mich heute noch nicht besinnen, wie die Bibel dahin gekommen ist. Ich weiß es wohl, daß ich in jener Zeit mehrmals da auf Besuch gewesen bin, aber daß ich die Bibel da liegen gelassen habe und nachher nie mehr daran gedacht, das ist mir ein Geheimnis. Die Bibel, das teure Wort Gottes, ist mir so köstlich; Wir haben in unserm Hause 15 Bibeln und machen auch guten Gebrauch davon.

Geschw. Johann Singers sind schon seit zwei Wochen hier von N. Dakota. Er ist jetzt der Manager von der Schulfarm. Im Seminar haben sie zwei Zimmer bekommen, welche sie bewohnen. Jakob Gäde muß die Gassen in der Stadt mit Wasser bespritzen, wenn der Wind es staubig macht. Er sitzt auf seinem hohen Wagen wie ein König auf seinem Tron.

Die Birnen-, Apfel- und Kirschbäume stehen in vollster Blüte, aber die Pfirsichbäume blühen dieses Jahr nicht. Vorige Woche soll hier nahe Clinton ein Auto während eines zu schnellen Fahrens dreimal umgekippt, und als Folge eine Frau getötet sein. Ursache soll wohl auch sein, daß das Dings zum Lenken entzwei brach. Daher die 3malige Umkippung. Gefahr ist allerwärts, zu Wasser und zu Lande, ob im Schiffe oder auf dem Zuge, im Auto, auf dem Wagen und sogar no chim stillen sanften Bett; denn wenn so ein schrecklicher Tornado kommt, ist kein Entrinnen.

Die Farmer pflügen jetzt fleißig zu Corn. Die Kartoffeln gehen auf und der Hafer ist grün. Das Vieh geht auf grüner Weide. Hier werden ziemlich viel Fische gefangen und verkauft. Ich sahe einen von 22 Pfund. Karl Reddig hat auch viel Glück mit Fische fangen. Für lebendige Hühner zahlen sie hier 14 bis 15 Cent per Pfund. Da kann ja ein armer Mann fast nicht mehr Fleisch kaufen und essen.

Jacob Thomas.

---

## Montana.

Hydro, Montana, den 24. April 1916. Werte Leser! Schon lange hat es mich gemahnt, einen Bericht einzuschicken, aber es war so viel Arbeit, und so ist es aufgeschoben worden. Aber ich denke, man läßt sich das „Ich habe nicht Zeit" viel zu oft vom Feinde einflüstern und wir gebrauchen diese Entschuldigung auch wohl oft unserm Herrn, als auch unsern Nebenmenschen gegenüber. Ich glaube, es ist eine große Sünde; denn Jesus sagt nicht: Wenn ihr Zeit habt, besucht die Witwen, Waisen, Arme, Kranke und Betrübte; er befiehlt uns einfach, sie zu besuchen. Und ich denke, das sollen wir nicht nur persönlich, wir sollen auch durch Briefe und Zeitungsberichte andern eine Freude bereiten. Ueberhaupt ein Korrespondent verschuldigt sich auch, wenn er zu lange nichts schreibt. Ich bin auch ein Schuldner darin.

Auch wenn Jesus sagt: Suchet in der Schrift, so meint das nicht, wenn nichts anderes zu tun ist, sondern bei dieser drocken Zeit fehlt uns das Bibelforschen auch sehr. Oder: Betet ohne Unterlaß! Das meint, auch bei der Arbeit betend zu sein und nicht immer bei derselben an irdische Pläne zu denken. Ueberha upt gehört die Zeit gerade so gut dem Herrn als unser Geld. Geben wir nicht genug für die Mission, so kann der Herr es jederzeit nehmen durch Krankheit oder Todesfälle auch durch Unglück unter dem Vieh. Und wenn wir uns in der drocken Zeit nicht genug Zeit lassen für die geistliche Arbeit, so kann er uns andere Hindernisse in den Weg legen, die uns mehr bei der Arbeit versäumen, als wenn wir jetzt die Arbeit mal liegen lassen und Kranke u. Betrübte besuchen oder mehr lesen und beten. Auch sollten wir Kinder Gottes viel mehr daran denken, daß wir Gottes Haushalter (Verwalter) sind und wir irdische und auch geistliche Arbeit stets tun sollen als für den Herrn, Wenn wir uns stets daran betend erinnern, dann werden wir gerade so gern gestliche als irdische Arbeit tun und auch gern zu des Herrn Werk geben, so viel der Herr haben will. Dann wird es nicht immer heißen: Ich habe nicht Zeit nd wir würden viel mehr frohe Stunden haben in Jesum und in Anfechtungen Kraft, den Sieg davon zu tragen.

Vorige Woche besuchte uns Tante Witwe Bergen und ihre Tochter Frau Willie Dalke. Wir unterhielten uns aus Gottes Wort und wurden glücklich zusammen. Nachmittag besuchten wir alle zusammen Schw. H. Fransen. Den 15. April holte Ruben Dalke die Tante Bergen wieder von hier weg; denn seine Frau war bedenklich krank geworden, und so fehlte es an der Mutter, Willie Dalke fuhr den 17. April zur Stadt auf Arbeit. Seine Frau hat sich ihre Schwester Martha Bergen hin geholt. So ist sie nicht so einsam, und Martha geht da fleißig zur Schule. Das Schulhaus steht auf Willie Dalkens Land. Tante Bergen hat acht Meilen von hier Land gekauft und wird um zwei Monate hinaufziehen. Es ist uns sehr schade, daß sie so weit von der Kirche zu wohnen kommt. Louise Dalke und Thomas Bergen schaffen beide bei Professor Wilman. Margaretha Peters arbeitet wieder im Montana Hotel. Die Farmer sind alle fleißig auf dem Felde. H. Bartels von Oklahoma schaffen auch fleißig auf ihrer neuen Heimstätte. Wir heißen sie herzlich willkommen.

Johann Fast, die solange in der Stadt gewohnt und gearbeitet haben, sie im Hotel und er im Restaurant, wohnen jetzt auch auf ihrer Farm. Ja, wenn auf jedem Stück Land ein Ansiedler wohnt, das sieht doch viel gesellschaftlicher aus. Herman Janzens von Kalifornia sind mit ihrer Familie hier glücklich angekommen. Der Bruder hielt uns Sonntag eine gesegnete Gebetsstunde, und ihre Tochter Anna sagte Sonntag abend im Jugendverein ein schönes Gedicht. Das freut uns herzlich, wenn die neuen Nachbarn gleich mithelfen, das Reich Gottes zu bauen. Mir ist das Lied sehr wichtig, wo der Dichter singt: „Jeder hat ein Werk zu tun; etwas für dich und für mich zu tun." Ja, der Herr braucht keine Müssiggänger. Wenn der Farmer einen faulen Knecht hat, der nicht viel versteht, den wird er nicht lange halten. O da wird mir oft bange. Sind wir nicht auch oft faule und unverständige Arbeiter im Reiche Gottes? Ist uns auch schon die Art an die Wurzel gelegt, um abgehauen zu werden? Hindern wir das Land? Oder bringen wir Frucht und stehen in der Reinigung? O wollen nicht verzagen, wenn der Herr uns reiniget und läutert, denn erst dann werden wir Frucht bringen mit Geduld. In Liebe grüßend, eure Mitpilgerin nach Zion.

Maria A. Löwen.

## Nebraska.

Beatrice, Nebraska, den 27. April 1916.

Am 8. d. Monats hat der l. Gott unsern Glaubensbruder Johann Dyck in Omaha durch einen sanften Tod im Alter von 68 Jahren abgerufen. Er starb nach mehrwöchentlicher Krankheit.

Die Leiche wurde hierher gebracht und fand das Begräbnis am 10. d. Mts. unter großer Beteiligung statt. Unser Prediger Herrmann Wiebe sprach über die Worte 1. Thess. 4, 14: „Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch die da entschlagen sind, durch Jesum mit ihm führen."

Dehr Chor sang schöne Lieder zur Ehre dessen, der dem Tode die Macht genommen hat.

Der Verstorbene wurde am 13. Januar 1848 in Paswa, Kreis Marienwerder in Westpreußen geboren. In früher Jugend verlor er seine Eltern und wurde von seinem Onkel Cornelius Janzen erzogen. Im Jahre 1879 verehelichte er sich mit der Jungfrau Helene Tiahrt. In dieser Ehe schenkte der liebe Gott ihnen 12 Kinder, von denen das Jüngste im zarten Kindesalter starb und der älteste Sohn Johannes vor einigen Jahren im Mannesalter dem Vater voranging.

Im Jahre 1881 kam der Verstorbene mit seiner lieben Gattin hier nach Amerika, wohnte bei Beatrice bis 1901, in welchem Jahre die Familie nach Omaha übersiedelte. Da hier keine Mennonitengemeinde, war der Verstorbene ein fleißiger Besucher der deutschen Methodistenkirche. In seiner langen Krankheit freute er sich, wenn der Prediger ihn besuchte und mit ihm betete. Im Glauben und Vertrauen auf seinen Heiland hatte der Tod für ihn keine Schrecken.

Am Abend des ersten Osterfeiertages durften wir in unserer Stadtkirche einem Musikabend beiwohnen, der vom Gesangverein unserer Gemeinde ausgeführt wurde. Es war: „Die ewige Stadt." Eine Oratorio Cantate von Chas H. Gabriel. Viel Uebung und Kunst fand da ihre Geltung, wie auch in einem Piano-Solo, eine liebliche Abwechslung, während deren die Sänger sich ruhen durften.

Wir hoffen zuversichtlich, daß alle Herzen zu dem hinaufgezogen wurden, der nur allein den heiligen Osterfrieden und -segen schenken kann.

Mit inniger Teilnahme weilten seit vielen Wochen unsere Gedanken auf unserer Missionsstation Cantonment, wo die liebe Frau unsers Missionars Albert Claaßen schwer erkrankt war. Die Eltern der Schwerleidenden, unsere lieben Glaubensgeschwister Wilhelm Andreas, durften an dem Krankenbett weilen und sie auch auf der Fahrt auf dem Auto nach Okeene in das Hospital zur Operation begleiten. Diese verlief glücklich und da die liebe Kranke auf dem Wege zur Besserung sich befand, kehrten die lieben Eltern hierher zurück, ihre liebe Tochter in der Obhut ihres lieben Gatten dort zurücklassend. Da rief nach einiger Zeit ein Telegramm sie wieder nach Okeene an das Krankenbett zurück. Eine zweite Operation wurde von den Aerzten für nötig gehalten, wenn die Kräfte dazu sich würden gefunden haben. Jetzt, nach derselben, befindet sich die liebe Patientin auf dem Wege der Besserung, während ihre lieben Eltern noch bei ihr weilen. Der liebe Gott hat gnädig die vielen Gebete um das bedrohte Leben erhört.

Seit vorgestern weilt unser lieber Missionar Wiens aus Indien hier unter uns. Gestern abend hat er uns in unserer Stadtkirche viel von dem Volk, unter dem er arbeitet, erzählt, wie sie in beständiger Furcht leben, die vielen tausend Götter, an welche sie glauben, zu beleidigen, oder auch, ihre Kaste zu brechen. Wie unter dem religiös angelegten Volke so ein tiefes Sehnen geht nach Erlösung und Errettung. Von dem Druck unter dem sie leben. Wie ihre Unwissenheit so groß ist, daß unter hundert Männern nur 10 lesen können und von hundert Frauen eine. In den vielen religiösen Büchern, die sie besitzen, finden sie keine Religion, die sie befriedigt, und wir fühlen, wie wir ihnen helfen sollten, den Heiland zu finden, der allein sie aus ihrer Not erretten kann.

Heute abend soll auf dem Westende unserer Ansiedlung ein „illustrierter" Vortrag gegeben werden, und am Sonntag, den 30. dürfen wir in unserer Landkirche eine Missionspredigt erwarten. Abends in der Stadtkirche sollen uns Bilder vieles veranschaulichen aus dem Lande, in dem unsere Missionare arbeiten und mit Recht unsere treue Unterstützung durch Gebet und Gaben erwarten.

Mit freundlichem Gruß an alle Leser,

Andreas Wiebe.

## Nord-Dakota.

Munich, Nord-Dakota, den 21. April 1916. Werte Rundschau! Weil wir so viel lesen von verschiedenen Gegenden und auch Herr P. P. Kröker von Herbert so viel von Prince George in British Columbia schreibt, wie schön es da ist, so haben wir die Reise unternommen. Wir fuhren den 3. April ab. Die Fahrt ging so ziemlich gut, und wir kamen den 6. April dort an. Es war etwas kalt und noch viel Schnee.

Die Auslegung von Prince George war: Dies war einmal eine große Stadt und alles war sehr teuer. Jetzt ist es beinahe leer, sind ungefähr 800 Einwohner, wo zwei Jahre zurück 6,000 waren. Es ist eine harte Zeit da, weil das Land nicht sehr fruchtbar, aber sauer ist, weil die Bäume so dicht sind, daß die Sonne die Erde nicht austrocknen kann. Und wo es abgebrannt ist, da ist der Boden so verbrannt wie ein Ziegel. Weizen und Hafer haben die Leute bei Prince George noch nicht gezogen, doch wird alles hereingeschickt, was natürlich viel kostet. Heu war $20.00 die Tonne, Eier 35 Cent das Dutzend, Butter 35 per Pfund. Fleisch war durchschnittlich 25 Cent das Pfund. In den Restaurants kann man eine gute Mahlzeit bekommen für 35 Cent. Wie P. P. Kröker schreibt, daß da noch Heimstätteland ist. Da ist hin und her ein Stück Land, 20 bis 40 Meilen von der Bahn, aber entweder bergig, oder die Bäume darauf sind so dicht, daß man dazwischen nicht die Axt schwingen kann. Ich hoffe, daß jeder, der hin geht, mit den Leuten dort die Land haben spricht und sich alles gut besieht ehe er kauft. Das Land am Salmon

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.
Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.
Erscheint jeden Mittwoch.
Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.
Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.
10. Mai 1916.

# Editorielles.

— Br. Joh. Barkmann, der wie wir früher berichteten nach New York reiste, um dort unter den Russen zu arbeiten, berichtet am 28. April, daß er den nächsten Tag nach Rochester, N. Y., zu fahren gedenkt und von dort über Buffalo nach Chicago. Wir wünschen und hoffen, daß seine Arbeit vom Herrn gesegnet wird.

— Mein Herr, und mein Gott! sprach Thomas, als er sich über allen Zweifel überzeugt hatte, daß er wirklich seinen gekreuzigten und auferstandenen Herrn und Meister vor sich hatte. Welche Gnade und Geduld vonseiten des Heilandes, sich auch den Zweiflern und Ungläubigen von der Art des Thomas so zu offenbaren, daß sie sich ihm im Glauben und ohne Rückhalt ergeben! Aber wir sollten diese Gnade und Geduld nicht immer wieder von ihm beanspruchen, sondern nunmehr anfangen zu glauben ohne zu sehen.

— Daß der Herr auferstanden ist, glauben Millionen Menschen, auch glauben sie, daß sie sterben müssen und von den Toten auferstehen werden und zwar, einige zur Auferstehung des Lebens, andere zur Auferstehung des Gerichts; aber sie glauben nicht, daß sie Buße tun und sich bekehren müssen, um dem Gericht entgehen und das Leben zu empfangen, sondern gehen gleichgültig darüber hin und hoffen daß der Tod und Auferstehung Jesu ihnen auch so zugute kommen werde. Aber ohne die neue Geburt hat niemand ein Recht, auf ewiges Leben zu hoffen. Man lese Joh. 3.

— Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen u. doch glauben, sagte Jesus, nachdem Thomas ihn endlich als seinen Herrn und Gott anerkannt hatte. Thomas war wohl selig, den Herrn wieder zu haben, aber es war nicht jene Seligkeit, die derjenige empfindet, der bereit ist zu glauben, wo das Auge nicht sieht und sein Verstand keinen Weg finden kann, der sich der Verheißungen Gottes in allen Lebenslagen erinnert und zuversichtlich glaubt, daß er helfen kann und wird, und, wenn die Hilfe kommt, sie gläubig u. dankbar annimmt.

— Himmelfahrt und Pfingsten nähern sich mehr und mehr, und die Kinder Gottes dieser Zeit wissen so viel von dem Plan Gottes, daß sie nicht mehr wie einst die Jünger, traurig werden bei dem Gedanken, daß der Herr von ihnen genommen werden wird, sondern sie freuen sich über seinen Gang zum Vater und die Ausgießung des heiligen Geistes, des Geistes, der ihn, Jesum, in uns verklärt. Die Jünger waren nach der Auferstehung des Herrn von den Toten froh, wenn er ihnen hin und wieder erschien; wir aber dürfen uns freuen, daß er uns durch seinen Geist immer nahe ist, alle Tage, nach seiner Verheißung.

— Die Zeit ist wieder um ein Bedeutendes vorgerückt, aber Krieg und Kriegsnot dauern noch an. Es scheint so, als ob die Welt si chauch daran gewöhnen kann, daß Kriege die Länder verheeren und Völker fast ganz aufgerieben werden. Wir sind, Gott sei Dank, noch verschont geblieben von dem Unglück, das unserm Lande drohte und auch noch droht, d. i. hineingezogen zu werden in das große Völkerschlachten. Die Lust, unser Land hineinzuziehen, ist vorhanden, sowohl bei den sogenannten Freunden unseres Landes, als auch in unserm Lande selbst. Aber des Herrn Hand hat uns solange noch davor bewahret, und wir bitten, daß er es auch in Zukunft tue.

— Auch in dieser Woche haben wir recht viel Briefe erhalten von Lesern, die ihr Abonnement erneuerten. Wir danken herzlich und geben gern zu, daß das für uns sehr ermutigend ist. Gaben für Mission und für den „Sibirischen Hülfsfond" sind ebenfalls eingekommen, die wir gern weiter befördern werden. Werke der Liebe und Barmherzigkeit sind dem Herrn angenehm, und zu Cornelius sagte der Engel: Dein Gebet und dein Almosen sind hinauf gekommen, in das Gedächtnis vor Gott. Gott denkt daran, was wir an andern in Liebe getan haben und besonders wohlgefällig ist es ihm, wenn wir, von Liebe zu ihm beseelt, eifrig an der Ausbreitung des Evangeliums mitarbeiten. „Schmerzen lindern, Seelen retten!" das soll unsere Lebensaufgabe sein.

— Roosevelt, heißt es, ist wieder Kandidat für Präsident. Er soll jetzt, wie auch das vorige Mal, behauptet haben, er werde nicht als Kandidat „laufen", hat sich aber wieder als solcher eingefunden, wahrscheinlich, weil er fürchtet, ohne zu „laufen" nicht den Präsidentenstuhl zu erreichen. Unser Präsident möchte ja auch so gern wiedergewählt werden, was uns nicht wundern sollte; denn erstens ist es niemandem lieb von einer hohen Stellung, die man einige Zeit eingenommen hat, herunter zu steigen, und zweitens bringt diese Stellung wohl mehr ein, als ein Lehrer oder Professor an Gehalt bezieht. Außer diesen beiden und andern Kandidaten lesen wir jetzt, daß sich auch Herr Ford, der große Friedensfreund, welcher unlängst ein Schiff ausrüstete um mit einer Gesellschaft von Friedensfreunden nach Europa zu reisen und die kriegführenden Länder zu versöhnen, hat überreden lassen, als Bewerber um die Präsidentschaft aufzutreten. Das erste ist ihm nun nicht gelungen, aber sollte er zum Präsidenten erwählt werden, dann dürften sich die Dinge etwas anders gestalten, als sie gegenwärtig sind. Doch alles Gute kommt von Gott; und ist die Erhaltung des Friedens unserm Volke nützlich, so wird der Herr ihn uns erhalten, wenn man aber nicht will, dann hat er sein Schwert gewetzet und seinen Bogen gespannet, und zielt.

— Die Engländer haben in Asien eine Niederlage zu beklagen. Die Truppen, welche in der Festung Kut am Tigris von den Türken seit längerer Zeit eingeschlossen waren, haben sich diesen ergeben müssen. Wie es heißt, sind von der ganzen britischen Expedition 20,000 Mann in die Hände der Türken gefallen. Mangel an Lebensmitteln hat die Besatzung zur Uebergabe gezwungen. Es wird ein schwerer Schlag für die Engländer sein, und ihr Ruf der Unbezwingbarkeit, den sie bei den Asiaten sowohl als in Europa um alles gern aufrecht erhalten möchten, wird durch diese Niederlage stark ins Wanken geraten. Möglich ist es, daß sich, nachdem die Kunde von dem Falle Kut el Amaras sich über Indien und die britischen Kolonien verbreitet hat, größere Aufstände bilden und den Engländern neue Schwierigkeiten bereiten. In Irland wurde der neulich ausgebrochene Aufstand schnell unterdrückt, wenigstens sucht man es

so hinzustellen, als ob es der Hauptsache nach schon geschehen ist, aber der Geist der Empörung lebt auch dort noch fort und wird die Bevölkerung von Zeit zu Zeit immer wieder zur Auflehnung gegen die britische Herrschaft aufreizen. So hat auch England seine Sorge und Plage, und sein vieles Geld und großes Ansehen in der Welt können nicht über all dies hinweghelfen. Man spricht vielmehr davon, daß sowohl Ansehen als auch Reichtum Englands stark im Abnehmen begriffen sind.

## Aus Mennonitischen Kreisen.

John Leppke schreibt: „L. Br. Wiens! Bitte meine Adresse von Hillsboro, Kansas, zu Long Beach, California 127 American Ave., zu ändern. Wir sind nun zwei Wochen in Long Beach und finden es hier wunderschön. Mit freundlichem Gruß, J. L."

Wilhelm Siemens, Box 35, Warman, Saskatchewan, berichtet den 20. April: „Soviel mir bekannt ist, sind wir in der Umgegend alle gesund. Die Leute haben schon einige Tage auf dem Lande geschafft. Freunden Gesundheit wünschend, Wilh. und Agatha Siemens."

H. Dallke, Reedley, California schreibt: „L. Br. Wiens, bitte die Rundschau von jetzt an wieder nach Gotebo Oklahoma an meine Adresse zu schicken anstatt hierher. Während unsers Weilens hier in Reedley, können wir sagen, es hat uns wirklich gut gegangen; nun mahnt aber die Zeit ans Scheiden, um wieder heim zu fahren."

D. D. Neufeld, Main Centre schreibt den 25. April: „Einliegend sende ich Zahlung für die Rundschau und Jugendfreund. Wir haben hier noch immer kühles Wetter: es scheint noch nicht recht Frühling zu werden. Der Schnee ist zwar beinahe weg, aber doch friert es nachts noch immer etwas, daß es doch noch nicht nach bald säen aussieht."

Maria Keiser, Englewood, Saskatchewan schreibt: „Das Wetter ist sehr schön. Die Farmer sind alle sehr beschäftigt mit Säen und Kartoffeln pflanzen. Wir hatten letztes Jahr eine sehr gute Ernte. Es freute mich sehr, von dir, lieber Freund Jakob Wegle, zu hören. Grüßend verbleibe ich eure Mitpilgerin nach dem obern Kanaan, wo uns so ein herrliches Heim bereitet ist, wo kein Krieg mehr sein wird. Wenn wir dort hin gelangen, wird es herrlich sein."

Henry Enns Rosenort, Manitoba, berichtet den 26. April: „Frau Johann Henschel ist schwer krank. Sie leidet am Magen und der Leber. Die Aerzte haben sie aufgegeben. Sie leidet viel Schmerzen und nach menschlichem Dafürhalten kann sie nicht lange mehr leben. Gerh. G. Rempel hat auch ein Magenleiden und sucht Hilfe bei Dr Gerh. Hiebert, Winnipeg, der nicht sehr große Hoffnung hat. Er ist noch nicht im Bett, aber das Essen will nicht gehen. Mart. K. Rempel ist noch wieder besser geworden. Bei Joh F. Dick kehrte ein junger Erdenbürger ein, ebenso auch bei Franz B. Krökers. Das Wasser im Flüßchen stieg sehr hoch, ist aber schon wieder im Fallen und der Schnee ist weg."

Jacob H. Friesen, McTavish, Manitoba berichtet am 26. April: „Wir haben immer noch nicht so rechtes Frühlingswetter und es scheint mit der Einsaat ziemlich spät zu werden. Auch wird das Hochwasser mehreren hinderlich sein, da die Brücken gegenwärtig alle unter Wasser sind, und man kann befürchten daß viele Brücken und Dämme dadurch ruiniert werden. Was den Gesundheitszustand betrifft, bleibt stellenweise etwas zu wünschen übrig. Frau Johann Henschel leidet an Magenkrebs, schon seit einigen Monaten. Sie wird doch wohl verhungern müssen, da sie keine Nahrung zu sich nehmen kann. G. Rempel ist auch bereits ein paar Monate leidend. Allesamt grüßend, verbleibe ich J. A. Friesen."

John Martens, Inman, Kansas, schreibt: „Ich sende hiermit auch eine Gabe für die armen und unglücklichen Gefangenen in Sibirien; denn welch einen Vorzug haben wir doch in unserm Lande vor jenen, die dort in Not und Elend sind und beinahe vor Hunger sterben müssen. Der liebe Gott möchte uns hier in diesem Lande willig machen mitzuhelfen! Die Aussichten für eine Ernte sind jetzt vielversprechend; Weizen und Hafer stehen prachtvoll da, und die Obstbäume sind in voller Blüte, besonders Aepfel und Kirschen wird es viel geben, Pfirsiche und Aprikosen wohl nur wenig.' (Die Gabe haben wir mit Dank empfangen und werden sie gern weiter befördern. Gott lohne es! — Ed.)

A. P. Giesbrecht, Neville, Sask., Box 110, berichtet den 22. April: „Gesund sind wir, Gott sei Dank, so nach alter Gewohnheit. Die liebe Mutter ist von Ihrem schweren Fall, den sie im Herbst 1915 machte, wieder ziemlich gesund. Sie ist ihrem 82zigsten Lebensjahr nach noch ganz rüstig. Sie war letzten Sonntag noch mit uns 9 Meilen spazieren gefahren. Das Wetter ist schön. Den 10. April haben wir mit der Saatzeit begonnen. Ich fuhr den 8. April Geschäfte halber nach Manitoba, habe aber noch nie, solange ich auch in Manitoba war, dort so viel Wasser gesehen. Wegen dem schnellen Tauen und dem Regen fuhr ich da von Morden den 12. April ab und kam den 14. zuhause glücklich an und traf alles gesund und munter an. Grüßend verbleiben wir A. P. und Margaretha Giesbrecht."

### Wassersucht!

Neubergthal, Altona, Manitoba. Als Antwort auf die Anfrage eines Ihrer Leser nach einem Rezept für Wassersucht diene folgendes:

Nimm vier Quart süßen, klaren Zider (ungegorenen Apfelsaft), zwei Hände voll Petersilienwurzeln samt Kraut feingeschnitten, ein Quart geschabten Meerrettig, zwei Eßlöffelvoll gemahlenen Senfsamen, eine halbe Unze Meerzwiebel und eine Unze Wachholderbeeren.

Dies alles tue zusammen in ein irdenes Gefäß und lasse es 24 Stunden beim Feuer auf einem warmen Ofen stehen. Schüttle es öfter und seihe es durch ein Tuch. Fertig zum Gebrauch.

Anweisung: Bei Erwachsenen ein Achtel Quart dreimal täglich vor dem Essen; wenn nötig, die Dosis vergrößern Nur muß man nachdem das Wasser abgegangen ist, noch eine Zeitlang in verkleinerter Dosis fortfahren zu trinken und sich nicht anstrengen.

Mit beste mGruß, P. F. Klippenstein.

# Mission.

Unsere Erfahrung und Reise nach China.

L. Br. Wiens und geliebte Geschwister sowie alle Rundschauleser! Wir wünschen euch allen viel Gnade und Segen vom Herrn. Wir wollen euch allen und unsern lieben Eltern hiermit mitteilen, wie der Herr uns geführt hat.

Vor elf Jahren gelang es der Gnade des Herrn, uns zu bewegen, daß wir uns bekehrten u. als seine Schafe ihm nachzufolgen anfingen. Er wurde unser guter Hirte. und während dieser elf Jahre durften wir ihm nachfolgen. Wenn e sauch viel auf sich zu nehmen gibt und es viel dunkle und trübe Stunden durchzukämpfen gibt, so hat der Herr uns doch in allem den Sieg geschenkt; ihm sei die Ehre dafür. O wie viel Segen haben wir schon hinnehmen dürfen aus seiner Gnadenfülle. O wie froh und glücklich ist der Mensch, wenn er die Gewißheit hat, daß er Vergebung der Sünden hat und

seine Seele ruhen kann in den Armen unsers Herrn Jesu. Ja wir sind dem Herrn viel Dank und Ehre schuldig.

Ihr Lieben, wenn wir nun wissen daß wir Gottes Kinder sind, so finden wir auch unsere Pflichten im Worte Gottes, und ein jeder hat Gaben vom Herrn empfangen, mit denen er wuchern und suchen soll, Seelen für Jesum zu gewinnen, daß sein Namen durch uns verherrlicht und sein Reich gebaut werde. Und so hat der Herr auch uns das Verlangen ins Herz gelegt, für ihn einzustehen, und er hat uns gedinget, in seinem Weinberge zu arbeiten. Schon damals, als ich mich bekehrt hatte, hat der Herr besonders stark an mein Herz geredet und mir das Verlangen ins Herz gegeben, für ihn nach dem Heidenlande zu gehen und für ihn zu arbeiten. Und besonders hat er stark an mir gearbeitet, als Br. Bartel das erstemal von China nach Saskatchewan, Canada, kam und uns die Finsternis und Not der Heiden warm ans Herz legte. Da stieg das Verlangen noch mehr in mir, mich hinzugeben für Jesum und die Verlornen in China. Doch alles zu verlassen, Eltern und Geschwister, fällt manchmal schwer, und so habe auch ich den Ruf des Herrn gedämpft und bin nicht gefolgt. So ist ein Jahr nach dem andern verflossen, aber der Gute Geist hat immer an mir gemahnt. Diese Mahnungen kamen immer zu besondern Zeiten so stark, daß ich keinen andern Weg wußte, als sein Wort zur Hand zu nehmen und mir Trostsprüche zu ziehen. Da hat mir der Herr immer Sprüche gegeben, die mich davon überzeugten, daß es notwendig sei, für ihn zu arbeiten. So habe ich zehn Jahre mit meinem Jesu gedungen. Aber sein guter Geist war immer stärker, denn meiner. Da habe ich und meine liebe Gehilfin uns oft sagen müssen, daß der Herr etwas Besonderes von uns haben wollte. Doch wenn wir an unser schönes Heim und Gut dachten, dann schoben wir diese Mahnung beiseite. Der gute Geist ließ uns indeß keine Ruhe bei unserer irdischen Arbeit und uns wurde die Not der Heiden immer wichtiger. Immer, wenn wir die Berichte der Missionare im Heidenlande lasen, so stieg das Verlangen, alles zu verkaufen und Jesu zu folgen, in unsern Herzen immer höher. So hat der Herr es wunderbar geführt, daß die lieben Geschw. Johann Schmidten von China nach Saskatchewan kamen und uns so Manches und Ernstes vom Heidenlande erzählten und uns sagten, wie not es tue, den Herrn Jesu zu bitten, mehr Arbeiter in seine Ernte zu senden; denn das Feld sei groß und weiß zur Ernte und wenig seien der Arbeiter. So hat der Geist Gottes wieder stark zu unsern Herzen geredet und uns gemahnt, für ihn zu arbeiten.

So hatten wir eine gesegnete Zeit mit den Geschw. Johann Schmidten, und der Herr gab ihnen besondere Gnade und Kraft, über Gottes Wort und die Finsternis der Heiden zu reden. Am Schluß der Versammlungen wurde immer gefragt, wer willig sei, alles zu verlassen und für den Herrn zu arbeiten im Heidenlande. Der Herr gab besondere Gnade und Kraft, daß wir und Geschw. Eppen willig wurden, alles zu verlassen und in den Dienst des Herrn zu gehen nach China, dort in der Missionsarbeit zu helfen und den verlornen und in Finsternis schmachtenden Heiden die Botschaft zu bringen, daß Jesus auch für sie gekommen ist und sie auch liebt und ihnen zuruft: Tut Buße und bekehret euch zu Gott!

Weil wir ja Farmer waren und viel um uns hatten wie Land und Wirtschaft so beteten wir, daß wenn der Herr Jesus es so haben wolle und uns geringe Menschen zu seiner Arbeit gebrauchen, so wolle er uns den Weg öffnen, daß wir etwas von unserm Lande und Wirtschaft verkaufen könnten, um Reisegeld zu bekommen nach China. Der Herr hat uns auch darin erhört und die Bitte gegeben, die wir von ihm baten. Ja, wenn der Mensch erst seinen Willen abgibt und sich in Gottes Willen ergibt, daß der machen kann, was sein heiliger Wille ist, dann führt er es herrlich hinaus. So haben wir dürfen eine Farm verkaufen und auch den 9. Februar Versteigerung unserer Sachen haben. Der Herr hat auch dazu Segen gegeben, daß wir alles zu mäßigen Preisen verkaufen durften.

Wir haben dann nach bestem Wissen alle Vorbereitung getroffen für die bevorstehende, lange Reise. Wir haben viel Hausbesuche gemacht und uns mit manchen lieben Geschwistern und Freunden zusammen erbaut und viel schöne Loblieder gesungen und mit ihnen gebetet. Obzwar es sehr kalt und viel Schnee war, haben unsere lieben Eltern keine Mühe gespart, u mmit uns, ihren Kindern, die letzten Besuche zu machen. O wie glücklich waren wir oftmals mit all unsern Lieben auch im Elternhaus.

Die lieben Gemeindegeschwister hatten für uns zum 28. Februar ein Abschiedsfest bestimmt, welches im Segen gefeiert wurde. Auf demselben wurde uns von all den Lieben viel Mut und Trost zugesprochen und Schöne Segenssprüche wurden uns mitgegeben, die uns tröstlich sind.

Und so befahlen uns die Lieben alle dem Schutz und Beistand Gottes an, daß er uns glücklich führen und zum Segen für die Verlornen in China setzen möge, was auch unser Gebet zu Gott ist.

So durften wir noch an den letzten beiden Abenden gesegnete Versammlungen haben und wir Brüder von den Führungen des Herrn erzählen und uns mit ihnen aus Gottes Wort erbauen, um dann im Segen zu scheiden und mit ihnen den letzten Liebeskuß und Händedruck zu wechseln. Wir wünschten uns gegenseitig Auf Wiedersehen, wenn nicht hier, dann droben einst vor Gottes Tron.

Den 13. März fuhren wir nach Waldheim, um dort bei unsern Freunden und Geschwistern einen kurzen Besuch zu machen. Zur Nacht waren wir bei Geschw. Heinrich Koch, welches meine älteste Schwester ist. Dort durften wir uns auch noch manches mitteilen und eine süße Nachtruhe haben, was unserm müden Leib sehr wohl tat.

Morgens, den 14. durften wir uns das schöne Liedchen singen „Meine Heimat ist dort in der Höhe." und uns zum Trost Joh. 17 lesen. Wir beteten zusammen und empfahlen uns Gottes Beistand an. Darauf wurde zum Frühstück genötigt und wir aßen zum letzten Mal zusammen. Doch die Zeit eilte schnell, und der Zug kam 8 Uhr angebraust. Wir eilten zum Bahnhof, wo wir so viele unserer Lieben trafen, von denen schnell Abschied genommen wurde.

Obgleich so viel Tränen beim Abschiede geweint wurden, so war es doch so tröstlich zu wissen, daß Gott alle Tränen abwischen wird, die hier um seinetwillen geweint werden. Die mit Tränen säen, ernten einst mit Freuden. Sie tragen edlen Samen und bringen ihre Garben ein mit Freuden.

Ja, ihr Lieben alle, Eltern und Geschwister, Laird, Waldheim und Dalmeny und wo immer ihr seid, wir sagen euch noch allen herzlich Dank für eure Liebe und freundliche Aufnahme, die wir von euch empfangen haben. Unser Gebet und Wunsch ist, daß der himmlische Vater es euch reichlich lohnen möge.

Wir stiegen ein, und der Zug ging ab mit uns, weg von unsern Lieben, nach Saskatoon hin. In Saskatoon kamen wir 11 Uhr vormittag den 14. März an und mußten 6 Stunden warten. Fortsetzung folgt.

Eure Geschwister, Isaak Dirks.

---

Fortsetzung von Seite 9.

River kostet von 15 bis 20 Dollar per Acre und gehört der A. W. Wright Investment Co., und was übrig ist zu Heimstätten, da bin ich sicher, daß das niemand aufnehmen wird. Es war letzten Winter 57 Grad kalt und vier bis fünf Fuß Schnee. Aber wer hinfährt, wird ausfinden! Grüßend,

John und Anna Becker.

(Man wird verstehen, daß wir für Berichte über Ländereien wie diese, mögen dieselben von Landagenten oder von Privat-

interessierten kommen, keine Verantwortung übernehmen können. Wir bringen die Berichte einfach wie sie uns zugeschickt werden, und bringen sie aus dem Grunde vor die Leser, damit dieselben von dem Vorhandensein dieser Ländereien erfahren und dann versuchen aus dem Für und Wider soviel herauszufinden, daß sie zu der Entscheidung kommen können, ob es für sie lohnt, hin zu fahren das Land zu besehen oder nicht. Ed.)

## Canada.

### Manitoba.

Giroux, Manitoba, den 27. April 1916. Werter Editor. Einen Gruß und Weisheit zu deiner Arbeit wünsche ich dir zu! Ich muß wirklich denken und komme immer mehr darauf: die Rundschau schafft viel Gutes. Aber die viele Landagentur gefällt mir nicht darin. Nun, sie nimmt ja auch unparteiische Korrespondenzen dagegen auf. So wurde ich zum Mitleiden bewogen über die, die nach Prince George, B. C., gehen wollten. Nun traf ich den Artikel von T. Frick, der die Gegend und Klima deutlich beschreibt, der aus dem Courier, Regina, Saskatchewan, herausgenommen war. Solches sollte doch jedem, der dorthin will, zu lesen gegeben werden. Ohne die Verhältnisse, die Frick dort beschreibt, ist das Abholzen eine Arbeit, die die meisten Mennoniten nicht durchsetzen. So fand ich auch einen Aufsatz im „Vorwärts", eingesandt von Heinrich Görtz, Hillsboro, Kansas, über das Land bei Lake Charles, und dieses sollte auch von jedem gelesen werden, der dorthin geht. Für solche unparteiische und aufrichtige Ansichten wird auch einst Belohnung folgen. Ich bin selber dreimal in Südtexas gewesen bei Houston, Galveston und 200 Meilen westlich und finde Görtz seine Aussagen auf Wahrheit beruhend. Ich hätte auch schon genug gute freie Fahrten bekommen, hätte ich sie benutzen wollen, vorgebend, ich suche Land und wolle nebenbei Freunde besuchen, und dann das Land loben und nicht selber hinziehen wollen. Ich halte sowas für unrecht. In der Nähe des Golfes ist sowohl in Louisiana als auch in Texas nicht gesundes Klima. Ich war im Juni 1906 dort und fand es warm und bekam auch das Fieber am dritten Tage. Sie sagten, ich hätte mich der Morgensonne zu sehr ausgesetzt. Es mag ja sein, aber das Fieber ist dort heimisch. Die Lage ist einfach zu niedrig. Obzwar das Land jetzt schon sehr mit Gräben durchzogen ist, bleibt doch das Wasser auf vielen Stellen stehen, wo dann von den heißen Sonnenstrahlen ungesunde Dünste erzeugt werden.

Ich will mich durchaus nicht beteiligen am Agentieren, nur soviel ist sicher, sollten die Mennoniten mit einmal ihre Lebensweise ändern, als vom Anbau der Stoppelfrucht zur Gärtnerei übergehen, so happert es. (Schuster, bleib' bei deinen Leisten.) Wenn die Nordländer von den Agenten im März und April nach dem Süden genommen werden, so muß es anstehen, wer nicht ein gründlicher Beobachter ist. Ich war 1914 im Januar in Leeville, Texas, wo der Farmer sein Corn mit den Hülsen im Speicher hatte. (Ich war es von Kansas anders gewöhnt. So fragte ich darnach. Er sagte, es sei wegen dem Weevil. Das ist ein Fresser, der sich am Keimende des Korns einfrißt und nicht eher nachgibt, bis er es ganz ausgehöhlt hat. Er läßt nur die Hülse übrig. Auch wurde mir gesagt, wenn sie dort auf ein Jahr genug Corn für den eigenen Bedarf bekommen, so könnten sie es nicht länger als bis zum März halten, sie müßten es losschlagen und frisches aus dem Norden importiertes kaufen, welches diesen Fresser nicht hat.

Von hier ist zu berichten, daß wir jetzt anfangen zu ackern, obzwar es einigen schon fraglich schien, ob jenes Versprechen an Noah auch noch in Erfüllung gehen würde. Es liegt noch Schnee, wo große Dünen waren.

Mit der alten Klaas Friesesche in Steinbach ist es wechselhaft. Sie ist sehr geschwollen, und für uns Menschen schlechte Aussicht für sie auf dieses Leben. Doch sie freut sich auf jene Ruhe, die den Kindern Gottes hier winkt. Mit Jakob T. Regehr, Hochstadt, will es auch noch nicht bessern. Der alte Peter Penner ist soviel hergestellt, daß er schon von Hochstadt nach Steinbach umgezogen ist. Es ist eine ernste Zeit, laßt uns beten und wachen. Euer aller wohlwollender

F. K. Gooßen.

### Saskatchewan.

Queen Centre, Saskatchewan, den 16. April 1916. Ich komme heute mit einer Trauerbotschaft, und diese betrifft Helena Peters, geborne Block, Peter Blocks Tochter, die ja viele Leser kennen werden. Sie wurde den 30. März von einem Töchterlein entbunden. Es lief alles ganz gut ab. Weil sie in der Stadt war bei den lieben Freunden J. S. Wiens, war der Doktor zur Stelle, hatte aber dabei wohl etwas Versehen, so daß ein anderer Doktor gerufen wurde, weil der erste verreist war. Der brachte unsere Tochter unter Chloroform. Das war den 4. April. Er behandelte den vernachlässigten Fall, was etwas hart für die Kranke war. Die Mutter, meine Frau, war von Anfang an ihr zur Hilfe. Ich war auf der Farm beim Schwiegersohn und half i m Haushalt. Oft wurde das Angesicht unsers Gottes gesucht. Die Tochter war ergeben in Gottes Willen. Ohne Furcht schaute sie de m Tode entgegen, um nur etwas zu ruhen in der Grabeskammer, bis die Stimme des Sohnes Gottes rufen wird nach Joh. 5, 28. Das Alter unserer Tochter ist 28 Jahre, zwei Monate. Kinder hatte sie drei Söhne und drei Töchter. Gestorben ist sie an Blutvergiftung den 10. April. Den 12. wurde sie zur Ruhe gebettet. Die Schwedenburger Kirche wurde dazu hergegeben, weil die nicht so parteiisch sind. Unsere Kinder bekennen die Lehre vom Milleniums Anbruch" und wir, ihre Eltern, glauben an das zweite Kommen Jesu in den Wolken nach der Schrift, sehnen uns nach der Zeit, wo nur eine Herde und ein Hirte sein wird. Jetzt fordert Gottes Wort uns auf, aus Babel auszugehen, daß uns nicht die Plagen treffen möchten, die bald kommen werden. Ueber diese Erde kommen noch große Ereignisse, und sie werden sich in kurzer Zeit erfüllen, und zwar sehr schnell kann der Herr ein Werk tun.

Mti diesem Schreiben werden auch unsere Geschwister und Freunde gebeten, einmal von sich hören zu lassen. Da sind ja so viele, die wir gesehen haben, als wir sie vor einem Jahr besuchten. Deren sind in Colorado, Minnesota, Kansas, California und in andern Staaten. Bin ich doch bekannt, als der ich mich immer schreibe. In Liebe grüßend, eure treuen Geschwister

Peter und Elisabeth Block.

### Britisch Columbia.

Renata, B. C., den 24. April 1916. Sehr werte Rundschau! Ich möchte dir ein paar Zeilen mit auf den Weg geben. Fast in jeder kanadischen deutschen Zeitung sind spaltenlange Artikel über B. C. und auch in der Rundschau findet man solche, so daß man kaum Luft hat, etwas zu schreiben; denn die Leser mögen denken, daß es Lobpreisungen einer Schacherbande sind. Und man hat recht, wenn man die Real Estate Leute und Landagenten meidet, denn diese haben Britisch Columbia einen unberechenbaren Schaden zugefügt.

Von hier sind nicht viel besondere Neuigkeiten zu berichten. Rev. J. C. Peters besuchte uns für eine Woche, und wir genossen erbauliche Stunden mit ihm. Er kam hier den 30. März an und a m 5. April verließ er uns wieder. Die Zeit war uns viel zu kurz, jedoch wir hoffen, Br. Peters in Kürze wieder in unserer Mitte zu haben. Die Ansiedlung hier gefiel ihm auch sehr, denn den ersten Morgen nach seiner Ankunft pflückte er einige Blumen und schickte sie an seine Familie in Saskatchewan, während sie

dort noch Schnee und Schneegestöber hatten. Auch gegenwärtig haben wir sehr schönes Wetter, und der Gesundheitszustand in unserer Ansiedlung ist sehr gut zu nennen. Wie es scheint, wird mit unserer Ansiedlung in nächster Zeit eine Veränderung vorgehen. Hier auf dem Bulldog Mountain ist eine Kupfermine, die noch nie bearbeitet wurde, weil das Kupfer zu billig war. Da dieses Metal jetzt aber so hoch im Preise ist, soll sie bearbeitet werden und soll auch sehr wertvolles Erz haben. Diese Mine ist nur zwei Meilen von unserer Ansiedlung, und das Erz kann nur hier an unserer Werft verladen werden. Da kann es hier eine beschäftigte Zeit geben. Auch unsere Sägemühle würde dann viel Arbeit haben, ohne daß sie brauchte ihr Holz zu versenden.

Uebrigens habe ich keine Neuigkeiten für heute zu berichten, grüße somit nur noch herzlich Editor und alle Bekannten und Verwandten und verbleibe euer Mitwanderer

B. J. Friesen.

## Mennonitische Missions- und Wohltätigkeitsbehörde.

### Finanzieller Bericht

März 1916.

**For the Gospel Herald.**

**General Fund**

| | |
|---|---|
| L. C. Kauffman | $ 5.00 |
| Waldo Cong., Ill. | 53.00 |
| John Bash | 6.00 |
| Sterling S. S., Ill. | 25.74 |
| Sugar Creek Cong., Ia. | 41.61 |
| Leetonia Cong., O. | 8.50 |
| Blooming Glen Cong. & S. S., Pa. | 75.00 |
| E. Union Cong., Ia. | 20.52 |
| Logan & Champaign Co., O., Mission Meeting | 258.90 |
| Mrs. John Steffen | 1.00 |
| P. E. Brunk | 25.00 |
| West Union Cong., Ia. | 54.44 |
| Union S. S., Washington, Ill. | 20.00 |
| Beech Cong., O. | 30.07 |
| Alpha S. S., Minn. | 2.50 |
| Total | $627.28 |

**India Mission (General)**

| | |
|---|---|
| A. L. Eshleman | $ 2.00 |
| A Bro., West Zion Cong., Alta. | 60.00 |
| East Fairview S. S., Nebr. | 75.48 |
| Metamora Cong., Ill. | 40.00 |
| Salem Cong., Tofield, Alta. | 33.65 |
| Freeport Cong., Ill. | 55.45 |
| Midway Cong., O. | 12.85 |
| Orrville Cong., O. | 11.68 |
| North Lima S. S., O. | 10.20 |
| Cullom S. S., Ill. | 17.00 |
| Oak Grove & Pleasant Hill Cong., O. | 40.00 |
| Waldo Cong., Ill. | 150.00 |
| Zion Cong., Oreg. | 10.25 |
| Bethel Mission S. S., Ore. | .75 |
| Friends, Reedsville, Pa. | 40.00 |
| Mrs. Mary Oyer's S. S. Class, Ill. | 12.00 |
| Mary Gilliom | 5.00 |
| From Souderton, Pa. | 19.50 |
| A Friend, Wellsville, Kan. | 2.00 |
| Allensville S. S., Pa. (Rundschau Readers) | 13.25 |
| J. Tschetter, S. D. | 24.00 |
| Klass W. Dick, Okla. | 24.50 |
| Jacob Warkentin, Man. | 2.90 |
| H. J. Wiens, Sask. | 3.50 |
| No names given, Minn. | 10.10 |
| Total | $671.06 |

**Zum Unterhalt der Missionare (Indien)**

| | |
|---|---|
| A. L. Eshleman | $ 18.00 |
| Pleasant Grove Cong., Ill. | $ 6.60 |
| Mrs. Daniel Roth | 20.00 |
| Fairview Cong., Ore. | 5.00 |
| From Alberta Dist., per A. Good | 20.00 |
| Anna Brenneman (for A. C. Brunk, personal) | 5.00 |
| Belleville S. S., Pa. | 15.00 |
| Salford Cong., Pa. | 78.25 |
| Mattawana Cong., Pa. | 10.00 |
| Total | $177.85 |

**Eingeborne Arbeiter (Indien)**

| | |
|---|---|
| Spring Valley S. S., N. D. | $ 5.00 |

**Bibelfrauen (Indien)**

| | |
|---|---|
| Sherman Swartz & wife | $ 2.50 |
| A. R. Eshleman | 3.00 |
| John Boss | 24.00 |
| Old Sisters' Class, Oak Grove S. S., O. | 2.00 |
| Salem S. S., Wayne Co., O. | 2.00 |
| Logan Co., O., Sewing Circle | 4.00 |
| A. R. Eshleman | 3.00 |
| Total | $ 40.50 |

**Indien Witwen und Waisen.**

| | |
|---|---|
| Minnie Campbell S. S. Class | $ 1.00 |
| Salem S. S. Wayne Co., O. | 2.90 |
| Total | $ 3.90 |

**Missionar-Kinder (Indien)**

| | |
|---|---|
| Primary Dept. Albany, Ore. | $ 2.00 |
| Kansas City Mission Children | 2.61 |
| Children's Meeting, Logan-Champaign Co., O., Mission Meeting | 1.09 |
| Laura Suter's Class, Va. | 13.70 |
| Primary Dept., Allensville S. S., Pa. | 1.65 |
| Total | $ 21.05 |

**India Hospital**

| | |
|---|---|
| A Sister, Wooster, O. | $ 5.00 |
| D. S. Weaver & Wife | 1000.00 |
| Total | $1005.00 |

**Kinder-Pflege (Indien Hospital)**

| | |
|---|---|
| Elmer & Mary Hostetler | $ 2.00 |
| Mark Smucker | 1.00 |
| Ruth & Esther Smucker | 7.47 |
| Tiskilwa S. S., Ill. | 6.53 |
| Total | $ 17.00 |

**Englisches Schul Dormitory (Indien)**

| | |
|---|---|
| From Eastern Mennonite Board of Missions & Charities | $2000.00 |

**Weaver Investment Fond für Kinder.**

| | |
|---|---|
| D. S. Weaver & Wife | $1000.00 |

**Children's Fund (India)**

| | |
|---|---|
| Bernice Haas | $ 2.70 |
| Allen Musser | .75 |
| Total | $ 3.45 |

**Kinder-Fond (Home)**

| | |
|---|---|
| Allen Musser | $ .50 |

**Chicago Missions**

| | |
|---|---|
| Metamora Cong., Ill. | $ 56.57 |
| Waldo Cong., Ill. | 50.00 |
| Tiskilwa Cong. | 4.00 |
| Alta Hartzler | 2.00 |
| Frieda Roeschly | 2.00 |
| Melvin Roeschly | 1.50 |
| Roy Roeschly | 1.00 |
| Ivan Roeschly | .50 |
| Roanoke Cong., Ill. | 22.55 |
| Willow Springs Cong., Ill. | 21.85 |
| A. D. Zook (Sunday eggs) | 1.00 |
| (Sent to Home Mission) | |
| Deer Creek S. S., Ill. | 12.31 |
| Tiskilwa Cong., Ill. | 2.92 |
| D. S. Oyer | 1.00 |
| (Sent to Gospel Mission) | |
| Tiskilwa Cong., Ill. | 6.93 |
| Total | $186.13 |

**Canton Mission**

| | |
|---|---|
| Orrville Cong., O. | $ 7.50 |
| (Sent to Canton) | |
| A Sister | $ 10.00 |
| A Friend | 1.00 |
| Martin Y. P. B. M. | 4.00 |
| Smucker Sisters | 1.00 |
| J. Y. Smucker | 3.00 |
| T. R. M. S. | 1.00 |
| Total | $ 27.50 |

**Canton Church Building Fund**

| | |
|---|---|
| Crown Hill Cong., O. | $ 54.64 |

**Kansas City Missions**

| | |
|---|---|
| East Fairview S. S., Nebr. | $ 47.49 |
| (Sent to 200 S. 7th St.) | |
| C. A. Hartzler | $ 10.00 |
| Elmer King | .50 |
| Concord Cong., Tenn. | 6.00 |
| Otho Downs | 5.00 |
| John Longenecker | 1.00 |
| Sycamore Grove Cong. | 13.48 |
| L. J. Miller | 4.00 |
| A Friend | 5.00 |
| A Steiner | .50 |
| Shem Swartzendruber | 5.00 |
| Mrs. Patton | .25 |
| David Weaver, Va. | 1.00 |
| Boyer Bequest | 79.72 |
| Sister Beachy | 1.00 |
| Isaac Miller | 7.25 |
| Wesley Wambold | 2.75 |
| (Special for Argentine Improvements) | |
| Collected by D. G. Lapp | $ 35.76 |
| J. F. Brunk | 10.00 |
| Beaver Crossing Cong. | 17.20 |
| Boyer Bequest | 64.18 |
| Total | $317.08 |

**Youngstown Mission**

| | |
|---|---|
| Orrville Cong., O. | $ 7.50 |
| Samuel Herrald | 25.00 |
| (Sent to 962 W. Federal St.) | |
| Mary Zook | $ 1.00 |
| Mrs. David Zook | .50 |
| David Todd, City | 100.00 |
| Harriet Ford, City | 25.00 |
| Mrs. M. Wick | 50.00 |
| Ex. Est. M. Wick, City | 100.00 |
| (House Income) | |
| Day Nursery | 4.35 |
| Board | 21.20 |
| Room Rent | 35.00 |
| Telephone | .40 |
| Bal. on Pennet Ch. | 15.00 |
| Rent | 20.00 |
| Total | $404.95 |

**Lima Mission**

| | |
|---|---|
| D. S. Weaver | $100.00 |
| P. E. Brunk | 21.00 |
| Pike S. S., O. | 54.00 |
| (Sent to 825 N. Jefferson St.) | |
| Perry Smith | 1.00 |
| Menno Troyer | 2.00 |
| Noah Troyer | 3.00 |
| Perry Brenneman | .60 |
| John Umble | 2.00 |
| Lima Mission | 1.50 |
| P. E. Brunk | .30 |
| Total | $185.40 |

**Nampa Mission**

(Sent Direct)

| | |
|---|---|
| S. S. Collections | $ 2.79 |
| Rents | 24.75 |
| Total | $ 27.54 |

**Old People's Home**

| | |
|---|---|
| A Bro., N. Lima, O. | $ 12.50 |
| (Paid Direct) | |
| D. S. Blough | .27 |
| E. F. Hartzler | .40 |
| Special Support | 88.50 |
| Sales | 19.80 |
| Total | $121.47 |

**Orphans' Home**

| | |
|---|---|
| A Bro., N. Lima, O. | $ 12.50 |
| (Sent direct) | |
| Kathryn Stalter's S. S. Class | $ 12.00 |
| Ralph Moore and friend | 5.00 |
| A Sister, Souderton, Pa. | 5.00 |
| S. D. Greaser | 1.00 |
| Special Support | 393.00 |
| Farm products sold | 5.00 |
| Interest | 22.50 |
| Total | $456.00 |

**Sanitarium**

| | |
|---|---|
| P. E. Brunk | $ 25.00 |
| (Sent to La Junta, Colo.) | |
| Hospital Fees | 487.38 |
| From Eastern Board for Farm House | 82.50 |
| Noah W. Yoder | 2.00 |

Christ D. Yoder 1.00
T. T. Woodruff (Endw.) 7.00
Susan Hershey 10.00
J. C. Hershberger 1.00
Benj. B. Hershey 5.00
Littwiller (Endw.) 20.00

Total $640.88

**Oestliche Mennoniten Missions- und Wohltätigkeitsbehörde.**

**E. G. Reist, Treas., Mt. Joy, Pa.**

**India (General)**

Kinzer S. S. $ 9.85
S—— Gordonville, Pa. 1.00
Mount Joy, Pa., Y. P. B. M. 4.19
Towamencin, Pa. 15.80
Elizabethtown S. S. (Orphan) 15.00
H. E. Metzler (Orphan) 15.00

Total $ 60.84

**Schatzmeister in Canada.**

**M. C. Cressman, Berlin, Ont.**

**India General**

Maytown Cong., Alta. $ 14.00
M. C. Cressman 25.00
Rainham Cong. 28.00

Total $67.00

**Toronto Mission**

Wideman S. S. $ 11.05
Shantz Cong. 17.00
Hagey Cong. 17.00
Waterloo Co. Music Conf. 5.40

Total $ 50.45

**Ind.-Mich. Mennoniten Missionsbehörde.**

**India (General)**

Forks Cong. $ 20.00

**Für Missionare. (India)**

Elkhart Cong. $ 18.00
Y. W. C. A. Goshen College 41.00
Y. M. C. A. Goshen College 55.00
Fairview Cong. & Bible Reading, Mich. 8.00

Total $122.00

**Zum Unterhalt von Kindern. (India)**

Yellow Creek S. S. $ 30.28
Nappanee North S. S. 4.84

Total $ 35.12

**Eingeb. Arbeiter. (India)**

C. A. Shantz & Wife $ 5.00

**Bibelfrauen. (India).**

Clinton Frame S. S. $ 2.00
Charles Graybill & Wife 2.00
Willing Workers Class Elkhart 4.00
Rutheans, Elkhart 2.00
Sisters' Class, Elkhart 2.00

Total $ 12.00

**Fort Wayne Mission**

Fairview Cong. & Bible Reading $ 12.52
Middlebury Cong. 21.24
Howard-Miami Cong. 11.55
Clinton Brick Cong. 11.69
A. R. Miller 1.00

Total $ 58.00

**Chicago Missions**

A. R. Miller $ 1.00

**Rural Missions**

Bowne Cong. $ 23.85
Nappanee North Cong. 21.04

Total $ 44.89

**District Board Home**

Salem S. S. $ 40.00

**General Fund**

Clinton Frame Cong. $ 23.60

Total for month $361.61

**Kans.-Nebr. Missionsbehörde. Waisenheim.**

**Vernon E. Reiff, Treas., Hudson, Kans.**

**Missionary Support (India)**

Missionary Support Band Pa. S. S. $ 33.05

**India (General)**

Spring Valley S. S. $ 50.00
Pleasant Valley S. S. 8.87
Penna. Cong. 10.00
West Liberty Cong. 6.00
Catlin Cong. 8.85
Milan Valley Cong. 2.50
Springs Cong. 1.00

Total $ 87.22

**Chicago Missions**

Milan Valley Cong. $ .25
Catlin Cong. 3.00

Total $ 3.25

**Orphans' Home**

Milan Valley Cong. $ 1.85

**Altenheim.**

(Support of S. P. Hetrick)

West Liberty Cong. $ 2.52
Milan Valley Cong. 4.00
Catlin Cong. 10.50
Springs Cong. .50

Total $ 17.52

**General Treasurer's Support**

Roseland Cong., Nebr. $ 10.00

**Kansas City Missions**

Penna. Cong. $ 10.00
Catlin Cong. 10.00
West Liberty Cong. 4.00
Milan Valley Cong. 1.00

Total $ 25.00

**Kinder Wohlfahrts Werk. (Kansas City)**

East Holbrook Cong. $ 10.00
Pleasant Valley S. S. 2.93

Total $ 12.93

**La Junta Sanitarium**

Springs Cong. $ 1.00

**Evangelizing Fund**

Catlin Cong. $ 4.00
Springs Cong. .25

Total $ 4.25

**Conference Record Fund**

Sale of three Records $ 2.10

**General Fund**

Hesston Cong. $ 14.90
East Holbrook Cong. 11.65
Penna Cong. 6.00
West Liberty Cong. 2.60
Milan Valley Cong. .25

Total $ 35.40

Total for month $233.57

**Mo.-Ia. Missionsbehörde.**

**H. J. Harder, Treas., Excelsior, Mo.**

**District Missions**

Mt. Zion Cong. $ 20.77
Liberty Cong. 5.00
Palmyra Cong. 2.00
Bethel Cong. 2.85
Cherry Box Cong. 2.41

Total $ 33.03

**Kansas City Missions**

Mt. Zion Cong. $ 9.45
Liberty Cong. 7.20
Palmyra Cong. 1.25
Cherry Box Cong. 4.47

Total $ 22.37

**Child's Welfare**

Mt. Zion Cong. $ 6.45
Liberty Cong. 3.00
Palmyra Cong. 1.25
Cherry Box Cong. 1.25

Total $ 11.95

**Hesston Academy**

Mt. Zion Cong. $ 3.55
Palmyra Cong. .10

Total $ 3.65

**General Fund**

Mt. Zion Cong. $ 2.10
Liberty Cong. 1.50
Palmyra Cong. 5.15
Cherry Box Cong. 2.25

Total $ 11.00

**India Mission**

Mt. Zion Cong. $ 10.15
Liberty Cong. 13.32
Palmyra Cong. .10
Bethel Cong. 3.00
Cherry Box Cong. 4.83
Spring Valley Cong. 8.50

Total $ 39.90

**Altenheim.**

Mt. Zion Cong. $ 1.95
Liberty Cong. 3.30

Total $ 5.25

**La Junta Sanitarium**

Mt. Zion Cong. $ 2.15
Liberty Cong. 1.00
Cherry Box Cong. 1.40

Total $ 4.55

**Waisenheim.**

Mt. Zion Cong. $ 3.65
Liberty Cong. 3.00
Cherry Box Cong. .50

Total $ 7.15

Total for month $138.85

**Franklin Co., Pa., Washington Co., Md., Missionsbehörde**

**B. E. Stauffer, Treas., Maugansville, Md.**

**Innere Mission.**

Stauffer Cong., Md. $ 10.67
Marion Cong., Pa. 17.43
Chambersburg S. S., Pa. 16.00
I. R. Lesher 13.00

Total $ 57.10

**India Mission**

Reiff Cong., Md. $48.69
Miller Cong., Md. 22.26
Marion S. S., Pa. 5.00
Reiff Cong., Md. 55.26

Total $131.21

**India Hospital**

I. R. Lesher $ 5.00

**Waisenheim. (Pa.)**

M. W. Martin $ 1.00
B. E. Stauffer 1.00

Total $ 2.00

**General Fund**

Clear Spring Cong., Md. $ 28.31
Clear Springs Cong. 4.85

Total $ 33.16

Total for Month $228.47

Hauptsumme $9134.97

Dankend bescheinigt,
G. L. Bender, Treas., Elkhart, Ind

## EASTERN MENNONITE BOARD OF MISSIONS AND CHARITIES

**Receipts for February and March**

**Children's Home, Millersville, Pa.**

Mt. Pleasant Cong. and S. S. $ 13.00
Mt. Joy Girls' S. S. Class 1.00

Total $ 14.00

**Workers, Children's Home, Millersville, Pa.**

Y. P. B. M., Mt. Joy $ 4.57

**General Mission Fund**

A Bro., Rohrerstown, $ 15.00

**Home Missions**

Bossler's Y. P. $ 3.00
Churchtown Quarterly S. S. Meeting 3.40
Bossler's Y. P. 2.81

Total $ 9.21

**India Mission**

A Sister, Elverson, Pa. $ 5.00
Salunga, Pa., S. S. 25.30
Kinzer, Pa., S. S. 9.85
S——, Gordonville, Pa. 1.00
Mt. Joy, Pa., Y. P. B. M. 4.19
Towamencin, Pa. 15.80

Total $ 61.14

**India Orphans**

Elizabethtown S. S. $ 15.00

**India Support of Specified Orphan**

H. E. Metzler $ 15.00

**La Junta Saritarium, Oxygen Machine, etc.**

Strasburg and Willow St. Congs. $ 54.50
Jason M. Eby 1.00
Ira M. Eby 2.00
John H. Eby 15.00
Sem Eby 10.00

Total $ 82.50

Grand Total $216.42

Gratefully acknowledged,
Eli G. Reist.

## Deutsche in Rußland.

Ueber die Ausbreitung der Deutschen über das ganze russische Reich und die Ausdehnung ihres Grundbesitzes in Gegenden, wo die große Oeffentlichkeit sie kaum zu finden erwartete, lesen wir in der Germania:

„Eine große russische Zeitung schreibt: „Seit einiger Zeit wird in den Blättern gemeldet, in das Ministerium des Innern gelangten von den Gouverneuren Berichte über deutsche Kolonisten aus denjenigen Gegenden des Reiches, auf welche das Gesetz für die Enteignung des deutschen Grundbesitzes bisher nicht ausgedehnt ist. Dies beweist, daß das Ressort offenbar endlich eine große Umfrage betreffend die deutschen Kolonisten überhaupt veranlaßt hat, für die man sich bisher eigentlich nur dort interessiert hatte, wo ihre Anwesenheit ein wirkliches Joch geworden war.

Die Resultate dieser Umfrage werden natürlich von allerernstester staatlicher Bedeutung sein. Aber auch schon jetzt rufen die zu unserer Kenntnis gelangten kurzen Abrisse ein wesentliches Interesse hervor, denn man kann daraus die unerwartetsten Dinge aus solchen Gegenden ersehen, wo bisher noch niemals jemand eine bedeutende deutsche Kolonisation vermutet hatte.

Hier das, was einstweilen bekannt geworden ist:

In Transkaspien besitzen die deutschen Kolonisten eine Bodenfläche von mehr als 7½ Tausend Desjätinen; im Syr-Darja-Gebiet etwa 10 Tausend Desjätinen; im Gouvernement Stawropol über 57½ Tausend Desjätinen; im Gouvernement Tobolsk 59,200 Desjätinen; im Gebiete von Semipalatinsk 60,500 Desjätinen im Turgai-Gebiete über 67 Tausend Desjätinen Erbland!; im Gouvernement Orenburg über 96,000 Desjätinen und endlich im Gouvernement Irkutsk allerdings nur 4100 Desjätinen. Interessant ist, von woher sie dort aufgetaucht sind. Es erweist sich nämlich, daß dies Abkömmlinge aus den Gouvernements Chersson, Taurien, Poltawa, Samara, Kasan und dem Turgai-Gebiet sind. Die deutschen Kolonisten in dem Gouvernement Poltawa und Kasan sind somit schon Metropolen in Bezug auf die deutsche Vorwärtsbewegung nach Sibirien! Man muß sich schließlich fragen, ja wo finden sich denn bei uns überhaupt keine deutdeutschen Kolonisten? Gibt es solche glückliche Gouverneure, die auf die Anfrage des Ministeriums antworten können, daß sich in dem ihnen anvertrauten Gouvernement keine deutschen Kolonien befinden?"






**Ein Zug mit Auswanderer-Inventar, der Mountain Lake, Minnesota verläßt, um nach der Fort Peck Reservation, Montana, zu gehen. Ungefähr 30 Eisenbahnwagen voll Haushaltungsgegenständen, Vieh, und Farm-Maschinerie werden in diesem Frühjahr von Mountain Lake nach der Reservation abgehen.**

## Deutschlands Mannschaftsreserven.

(Unter dieser Ueberschrift finden wir die nachfolgenden Auszüge aus russischen Blättern:)

Ein Redakteur des Blattes Rußkoje Slowo hatte mit dem früheren Oberkommandirenden der russischen Nordwestfront General Rußki eine Unterredung. Im Verlauf dieser Unterhaltung äußerte der General, daß der Weltkrieg nur auf den Hauptfronten entschieden werde und daß dem Orientkriegsschauplatz, was die Frage der endgültigen Entscheidung anbetreffe, nur sekundäre Bedeutung zukomme. Zwar dürfe man den Werth russischer Erfolge im Orient keineswegs unterschätzen, aber der eigentliche Weltkrieg wird immer auf den Hauptfronten entschieden werden. Rußki erklärte, daß er an einen Sonderfrieden zwischen Rußland und der Türkei nie glauben könne, denn die Türkei wisse ganz genau, daß ihre Zukunft in den Friedensverhandlungen entschieden werde und daß Deutschland auf diesen Friedensverhandlungen in jedem Falle für den Fortbestand der Türkei eintreten werde. Im Uebrigen sei man in der Türkei heute noch von dem militärischen Machtaufgebot Deutschlands so geblendet, daß man dort alles Heil von den Deutschen erwarte. Rußki glaubt, daß Deutschland noch beträchtliche Kräfte zur Verfügung habe und noch so lange nicht erschöpft sei. Er glaubt, daß es den Deutschen in der Hauptsache darauf ankommen müsse, die Franzosen und Engländer zu erledigen und dann erst zur Generaloffensive gegen die russische Front vorzugehen, weil jeder deutsche Vorstoß in Frankreich beispielsweise viel empfindlichere Nerven treffe als in Rußland. Wenn es dem Vierverbande nicht gelinge, in der großen gemeinsamen Offensive die Zentralmächte völlig lahmzulegen, so müsse man

sich auf einen heftigen Offensivsturm des Feindes noch für die ersten Sommermonate gefaßt machen, denn Deutschland werde alles versuchen, um eine Entscheidung möglichst noch vor dem Winter herbeizuführen. Die russische Strategie und Taktik habe nach den Fehlern, die zu Anfang des Krieges gemacht wurden, erheblich gelernt und könne heute die Strategie und Taktik des Feindes besser pariren. Die nächsten Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen werden zu den interessantesten und schwerwiegendsten des ganzen Krieges gehören.

Menschikow schreibt in einem Leitartikel in der Nowo Wremja, den er mit „Gewitterschwüle" betitelt, daß die Reserven Deutschlands immer innerhalb der Entente unterschätzt werden. Während man noch vor kurzer Zeit annahm, Deutschland müsse aus Mangel an Menschenmaterial innerhalb kurzer Zeit zerschmettert am Boden liegen, sei es doch Tatsache, daß Deutschland von seinen insgesammt zehn Millionen Mannschaftsreserven erst ein Drittel verbraucht und mindestens noch zwei Drittel zur Verfügung habe. Man dürfe durchaus nicht erstaunt sein, wenn die Deutschen an der Front gegen Rußland sich sehr zähe wehren und daß sie auch hier beträchtliches Menschenaufgebot zur Stelle haben. Deutschland habe seinen Offensivstoß im Westen unternommen, ohne auch nur einen Mann von der russischen Front fortzunehmen. Es ist verkehrt anzunehmen, daß, wenn Deutschland irgendwo einen Angriff unternehme, gleich eine andere Front durch Mannschaftsentnahme geschwächt sei. Man müsse gestehen, Deutschland habe bisher den Krieg sehr klug und voller Vernunft geführt. Es versteht mit seinem verfügbaren Mennschenmaterial gut Haus zu halten. Menschikow sagt weiter, daß Rußland sich gefaßt machen müsse, demnächst einen starken deutschen Vorstoß auszuhalten.

---



---

**Ein wirkungsvolles Heilmittel.** „Wir haben," schreibt Frau Emilia Greiser von Punksutawney, Pa., „große Erfolge mit dem Alpenkräuter erzielt. Wir alle haben, woimmer die Verhältnisse es notwendig machten, es gebraucht, die Kinder, mein Mann, und auch dessen Mutter. Es tut jedem gut. Mein Mann möchte unter keinen Umständen mehr ohne dasselbe sein. Er litt sechs Jahre an Magenbeschwerden; nichts wollte ihm helfen; er war auch fünf Wochen im Hospital, doch vergeblich. Seit dem Gebrauch des Alpenkräuters befindet er sich vorzüglich. Wir können Ihnen gar nicht sagen, wie glücklich wir sind."

Forni's Alpenkräuter ist keine Apothekermedizin, kein Artikel für den Großhandel, sondern eine einfache Hausmedizin, die den Leuten direkt geliefert wird. Man schreibe an die alleinigen Hersteller: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

---

### Mexico.

Washington, 1. Mai. Kriegssekretär Baker überbrachte heute morgen dem Präsidenten eine Depesche von General Funston über eine Diskussion der militärischen Sachlage mit General Obregon. Letzterer erteilte den dringenden Rat, die amerikanische Expedition „so bald wie möglich" fortzuziehen. Damit solches schnell erfolge, werde die Carranzaregierung die Eisenbahnen zur Verfügung stellen.

---

### Ein Besuch beim Turm zu Babel.

Den großen „Ziegelhaufen" nennen die Engländer ein wenig verächtlich die Stätte des alten Babylon, die durch die großartigen deutschen Ausgrabungen die tiefsten Aufschlüsse über die Anfänge der alten Geschichte, ja ein ganz neues Bild der alten Kultur uns geliefert hat. Eine gerechte Würdigung dieser gewaltigen Leistung deutscher Wissenschaft möchte nun der bekannte englische Schriftsteller Perceval Landon anbahnen, der von einem Besuch Babylons jüngst berichtet, und dessen Bericht wir in der nachstehenden Schilderung folgen. „Die Engländer sind ihrer ganzen Natur nach mehr geneigt, die praktische Arbeit zu bewundern, die sie Wilcocks und Jackson in ihren Entwässerungsarbeiten versuchen; ihnen gilt Babylon in der Regel als „der große Steinhaufen", und so wurde es mir geschildert, kaum wert eines Besuches. Außerdem haben im gewissen Sinne die Ruinen von Aegypten und Griechenland das Auge an eine leichte und bequeme Rekonstruktion der alten Bauwerke gewöhnt, die zum Teil noch heute eine Anschauung davon überliefern, wie sie einst waren. Babylon stellt größere Anforderungen an die Einbildungskraft, denn Geschlecht auf Geschlecht hat die Natur in ihrem Zerstörungswerk unterstützt, um die gigantischen Paläste und Tempel Nebukadnezars dem Erdboden gleich zu machen. Jahrhunderte lang hat Babylon als der große Steinbruch gedient, aus dem sich die umwohnenden Völker ihr Baumaterial holten. Hauptsächlich aber hat Babylon sich selbst gleichsam zugedeckt. Stadt auf Stadt wurde auf derselben Stätte erbaut. An einer Stelle muß man z. B. 75 Fuß tief hinuntergehen, bevor man auf dem Boden von Nebukadnezars Tempel steht, und blickt man dann hinauf und begreift, wie das Werk Nebukadnezars so völlig begraben wurde, so erinnert man sich zugleich daran, daß unter diesen Bauwerken Schichten und Schichten liegen von noch früheren Ansiedlungen. Babylon ist vielleicht die Alteste sicher bekannte Stätte der mesopotamischen Herrschaft, und selbst wenn das Grundwasser erreicht ist und Grabungen unmöglich werden, kann man noch mit der Hand Täfelchen aus dem Wasser fischen,

---

die aus den Tagen Hamurabis stammen. Unter der Schicht Hamurabis sind Spuren anderer Zivilisationen, die vielleicht eines Tages ergründet werden und die noch tiefer hinabreichen bis zur Wiege der Menschheitskultur."

Landon gibt einen kurzen Ueberblick über die Fülle von Gebäuden und Schätzen aller Art, die durch Koldeways glänzende Grabungsarbeiten ans Licht gebracht wurden; er verweilt dann ausführlich bei dem Palast des Nebukadnezar und dem Tempel des Marduk und gibt schließlich eine lebendige Schilderung jenes Baues, den er den Turm von Babel nennt. Dieser berühmte Turm in der Nähe des Marduk-Tempels ist der „Ziggurat", das himmelragende Symbol dieses heiligen, vom Zauber uralter Vergangenheit umwobenen Ortes. Riesenhaft, düster, weithin sichtbar auf 25 oder 30 Meilen in der Runde, mußte dieses Bauwerk die natürliche Heimat von Legenden und Sagen aus Jahrhunderten werden, und aus verschiedenen Gründen mußte es dem jüdischen Gefühl besonders verabscheuungswürdig erschienen sein. Man kann sich wohl vorstellen, daß seine hilflose Ruine — denn es wurde zerstört, lange bevor Nebukadnezar einen neuen Turm baute —, als der sichtbarste Beweis von Gottes Zorn gegen das Heidentum trüb und drohend in die Luft zu ragen schien. Wenn man die Ueberlieferung Mesopotamiens beachtet, so darf man die ersten Arbeiten in diesem Turm wohl in die früheste Zeit menschlicher Zivilisation verlegen; freilich das genaue Datum wird man nicht bestimmen können, denn diese Periode liegt weit vor der Erfindung der Schrift. Man muß sich damit begnügen, festzustellen, daß die Berichte vom Turmbau und der Sprachenverwirrung sich auf einen berühmten Bau ziehen, der an dieser Stelle errichtet wurde. Man ist unterhalb des von Nebukadnezar aufgeführten Turmes auf ein viel älteres Bauwerk gestoßen und die so freigelegten Fundamente können mit ziemlicher Sicherheit als Teile jenes Gebäudes betrachtet werden, an das nach dem Verfasser von 1. Mos. 11 die wunderbare Geschichte vom Turm zu Babel geknüpft ist.

Es ist beachtenswert, daß Nebukadnezar in seinem Bericht über die Wiederherstellung des Turmes fast wörtlich den biblischen Text wiederholt, der sich auf die geplante Höhe des Bauwerkes bezieht. Hier also steht man auf der durch die Bibel unsterblich gewordenen Stätte des Turms von Babel. Jede Seite des viereckigen Fundamentes aus sonnengetrockneten Ziegeln ist noch jetzt 135 Fuß lang, und die ganze Basis, die der Turm Nebukadnezars einnahm, läßt sich als doppelt so groß feststellen. Dieser Turm Nebukadnezars wurde auf Befehl Alexanders abgetragen, der an dieser Stelle ein noch größeres Architekturdenkmal zum Gedächtnis an seine Taten aufrichten wollte. Aber Alexander kam nur nach Babylon, um zu sterben; sein Gedächtnismonument ward nicht erbaut, und so ist die Stätte wüst und leer geblieben bis auf den heutigen Tag. Ein Trümmerhaufen, von dem durch die Jahrhunderte hin Diebe ihr Baumaterial entnahmen. Die dünnen Gräser, die zwischen den Steinen hervorsprießen, beben und schwanken im Winde. . ." H. F.

---



---

### Wie Frau Schmidt Schätze sammelte.

„Woher wissen Sie nur so viele Lieder auswendig?" fragte Frau Müller ihre Nachbarin, Frau Schmidt, auf dem Heimweg von der Kirche. „Ich habe es wohl bemerkt, Sie gaben Ihr Gesangbuch wieder einmal der alten Rieke aus dem Armenhause, die das ihrige immer vergißt, und konnten doch mitsingen, von Anfang bis zu Ende. Ich bewundere Sie wirklich."

„Das tun Sie nur nicht," entgegnete die Angeredete bescheiden, „denn es ist nicht mein Verdienst, sondern der liebe Gott hat es mir geschenkt."

„Wie so?" fragte Frau Müller. Sie haben die Lieder doch auch erst lernen müssen."

„Das wohl, war die Antwort, „aber Gott hat mir eine gute Fassungsgabe und ein gutes Gedächtnis mit auf den Lebensweg gegeben, und an Zeit und Gelegenheit, mich mit der Bibel und Gesangbuch zu beschäftigen, hat er es mir auch nicht fehlen lassen."

„Nun, Zeit können Sie doch wirklich nicht viel für's Lernen übrig haben," meinte Frau Müller, „bei Ihren sieben Kindern und dem Laden, wo es jeden Augenblick klingelt."

Frau Schmidt, die Bäckerfrau, mußte lächeln über den Eifer der Nachbarin. „Meine Kinder," entgegnete sie freundlich, „helfen mir gerade das, was ich in der Jugend gelernt habe, nicht zu vergessen. Oft lerne ich mit ihnen die Lieder, die ihnen in der Schule aufgegeben wurden. Besonders mit dem kleinen Jungen, dem es dann leichter wird, oder ich überhöre doch wenigstens die Lektion, und dann am Abend, wenn die Kinder zu Bett sind, und mein Mann in der Backstube beschäftigt ist, lege ich mir, während ich Strümpfe stopfe oder Kleider flicke, die Bibel oder das Gesangbuch neben den Arbeitskorb auf den Tisch und erquicke mich lernend und betend an dem Worte des Lebens. Schon als junges Mädchen habe ich es so gemacht auf den Rat und das Beispiel meiner lieben, alten Großmutter. Die war blind und taub in ihren letzten Lebensjahren und konnte sich trotzdem an den Schätzen des Wortes Gottes und den schönen geistlichen Liedern erfreuen und erbauen, weil sie dieselben zuzeiten auswendig gelernt hatte und sie lebendig in ihrem Herzen trug. Ja, sie wußte sie nicht bloß auswendig, sie wußte sie auch inwendig, und das ist eigentlich die Hauptsache, Frau Müller," schloß die Bäckerfrau mit leuchtenden Augen, „Man gewinnt den Herrn lieb durch sein Wort, und Christum lieb haben ist ja doch viel besser als alles Wissen."

---

Wen Gott nicht hält, der wankt und fällt; der stehet fest, den Gott nicht läßt.

# Erzählung.

## Die unsterbliche Seele.

Von M. Inger.

Fortsetzung.

Die Mutter war aufgestanden und ging ruhelos im Zimmer umher.

„Schuld! Schuld!" wiederholte sie mit bebenden Lippen. „Welch ein Wort! Und mir das, mir, die so gelitten hat und alles verlor!"

Mimi sah jetzt mit ängstlichen Augen der Mutter nach, u. als diese in ihre Nähe kam, haschte sie nach ihrer Hand und drückte ihre Wange dagegen. Aber jene hatte keine Empfindung für diese Zärtlichkeit. Sie zog ihre Hand zurück und verließ das Zimmer. Mimi wollte ihr nach eilen, doch dann begriff sie, daß die Mutter alleine sein mußte, stützte das Haupt in die Hand und weinte leise. —

„Wo bleibst du so lange? Es schien mir eine Ewigkeit, denn ich sehnte mich nach dir,' rief Pedro, als Elisabeth ins behagliche Wohnzimmer trat, wo er allein in einem Sessel saß. Doch ehe er ihr entgegen kommen konnte, war sie schon bei ihm, drückte ihn sanft auf seinen Sitz zurück und glitt neben ihm nieder, wie sie es so gern beim Vater tat. Pedro umschloß ihre Hände mit den seinen und sah sie an, während sie von ihrem Besuch bei Mimi berichtete. Er unterbrach sie mit keinem Laut, schien aber nicht bei der Sache zu sein, sondern beobachtete nur aufmerksam den wechselnden Ausdruck der Augen.

„Es ist ein Rätsel," sagte er, als sie schwieg.

„Was denn, Geliebter?"

„Siehst du, das Gefüge des Auges kenne ich so ungefähr, jeder Arzt, jeder Naturforscher kann es uns erklären. Es ist mit seinen Häuten und Linsen, Nerven und Adern ein wunderbarer Spiegel der Außenwelt, ein Photographen-Apparat, wie du willst aber keine Wissenschaft erklärt uns, was aus dem Auge zu uns redet, uns abstößt, oder anzieht."

„Wo die Wissenschaft aufhört, setzt die Offenbarung ein," entgegnete Elisabeth sinnend, „und sie sagt, daß der Mensch eine lebendige Seele hat. . ."

„Das Tier hat auch eine," unterbrach Pedro.

„Doch die Menschenseele ist Trägerin des Geistes, der göttlicher Natur ist, und darum ewig. Diese unsterbliche Seele, Pedro, die ist es, die zu dir redet."

Er schüttelte seufzend den Kopf.

„O, Geliebter, wenn du es doch glauben könntest, daß unsere Seele unsterblich ist, denn könntest du mich erst lieben, wie ich geliebt sein möchte."

Er preßte leidenschaftlich ihre Hände gegen seine Brust.

„Hat dich je einer so heiß, geliebt wie ich? Darum kann ich sagen: Ich liebte dich immer, ich liebe dich heut und werde dich lieben in Ewigkeit."

„Das letzte kannst du nicht sagen," seufzte Elisabeth. „Deine Liebe reicht nicht übers Grab hinaus, sie gilt nur für heute. Weißt du, ob wir morgen leben? An der Schwelle der Ewigkeit hört deine Liebe auf, wenn unsere Seelen sterblich sind. O, Pedro, ich zittere vor Angst, daß ich dich drüben nicht finden werde." Ihre Augen wurden feucht, als sie ihn flehend ansah. Da ließ er sachte ihre Hände los und stand auf. Auch sie erhob sich und sah ihm nach, wie er mit verschränkten Armen durchs Zimmer ging und dann seufzte sie. Er blieb vor ihr stehen und sagte mit gepreßter Stimme:

„Ich kann dich nicht traurig sehen."

„Scheiden bringt immer Trauer."

Er dachte nur an die nächste Trennung und sagte darum: „Sollen wir die Abschiedstunde noch hinausschieben?" Sie schüttelte den Kopf.

„Je eher du abreisest, desto eher bist du wieder da."

„Aber die Zwischenzeit!"

„Da gibt es Briefe, Geliebter, wo die Worte kein flüchtiger Hauch sind, sondern fest geformt dastehen, um wieder und wieder vernommen zu werden. Ja, auch das ist schön."

„Ich will dich schauen, schauen will ich dich," rief er ungestüm. Da steckte Tante Babette den Kopf zur Tür hinein.

„Das Abendbrot ist fertig, ist es den Herrschaften recht?"

„O, außerordentlich recht, Tantchen," lachte Elisabeth, „ich sterbe fast vor Hunger."

Sie eilte aus der Tür, um den Vater zu rufen. —

Die Abschiedstunde war gekommen und das Brautpaar ging mit dem Professor an den Bahnhof, während die alte Tante daheim blieb.

„In diesem Menschengewühl kann ich nicht Abschied nehmen," behauptete Pedro, als sie an Ort und Stelle waren, „fahrt mit mir ein Stück in die Lünenburger Heide hinaus, unter Gottes freiem Himmel wird's mir leichter.

Der Professor war bereit und an der kleinen Station, die Pedro bestimmte, stiegen die drei aus, um direkt in die waldbewachsene Heide zu gehen.

Hier ist es schön," meinte Elisabeth, nachdem sie eine Strecke gegangen waren, „hier laßt uns warten, bis unser Zug zurückkommt." und sie setzten sich.

„Ich gehe ein Stückchen weiter, damit ihr die letzten Augenblicke ungestört seid," schlug der Professor vor, abe rElly wehrte ihm.

„Nein Väterchen, laß uns beisammen bleiben, damit wir uns nicht erst verlieren."

„Gut, dann wollen wir uns im Auge behalten." Er ging einen Steinwurf weiter, setzte sich unter eine Gruppe Birken und holte ein Schriftstück aus der Tasche. Doch ehe er sich vertiefte, nahm er die Uhr in die linke Hand, um die Zeit nicht zu versäumen.

Pedro und Elisabeth saßen auf einer Heideerhöhung, die von Fichten und Kiefern umstanden war. Zu ihren Füßen blühten die letzten Eriken und über ihren Häuptern strömten die Fichten ihren würzigen Duft aus. Es war einer von den stillen, warmen Septembertagen, die wir so lieben. Die Luft war so rein, der Himmel so hoch und durchsichtig, um sie her herrschte tiefe Stille und der Altweibersommer flog.

Fortsetzung folgt.

## Der Kampf um die russischen Kirchenschätze.

Der russische Staat will jetzt die ungezählten Kirchenschätze aufnehmen und sie für die Bezahlung der Kriegskosten verwenden. Das bedeutet natürlich Sturm in der Synode, in den Kreisen der Geistlichkeit und in den Klöstern. Zweimal hat man bereits mit der Leitung der Heiligen Synode gewechselt, man hat mit der Verlegung des heiligen Synodes von Petersburg nach Kiew gedroht, vier Bischöfe in den Provinzen sind abgesetzt worden, und das alles nur, weil der allmächtige Staat Geld braucht und die russische Kirche ihre mysteriösen, schon fast legendenhaften Schätze festhalten will. Umsonst predigt der Staat der russischen Geistlichkeit, daß das Aufspeichern von baarem Gold und Edelsteinen dem Staate schadet, und umsonst hat der Staat die Geistlichkeit zu beeinflussen gesucht, das Baargeld zur Bank zu geben oder sonst anderweitig besser anzulegen. Die Kirche antwortet darauf, sie tue es nicht, sie wolle gar nicht mit ihrem Golde geschäftsmäßig verfahren. So hält denn die Kirche ihre mit Juwelen besetzten Geräthe und Schalen trotz aller Aufforderungen der Regierung, das Geld für Kriegsanleihen herzugeben, fest in ihrer Hand und findet, daß Säcke voll Gold in alten Klosterkellern dem russischen Volke immer noch mehr imponiren als derselbe Werth in einem Bankbuche.

Jedesmal, wenn Rußland in Noth gerathen ist, hat sich der Staat an die reichen Kirchenschätze erinnert. Millionen von ihnen sind während der letzten Jahrhunderte verschwunden. Katharina die Zweite gebrauchte ein gut Teil, um ihre Soldaten und Liebhaber damit zu bezahlen. Nikolaus der Zweite lieh sich 100 Millionen Rubel von der Kirche während des Krimkrieges und kurze Zeit danach berieth der Heilige Synod über die eventuelle Verwendung der Kirchenschätze im Interesse des Staates. Eine besonders eingesetzte Kommission machte dann auch den Vorschlag, daß alle Kirchen und Klöster die in ihrem Besitze befindlichen Schätze an Geld, Gold oder Edelsteinen einem Zentralkomitee übergeben sollten, das die Verpflichtung hatte, diese Werte zu Geld zu machen und sie dann auf einer guten Basis anzulegen. Einige Klöster gaben zunächst ihre Einwilligung. Als aber der Heilige Synod einen Warschauer Bankier zu den Berathungen des Komitees hinzuzog, zogen sich plötzlich die Klöster, die bereits ihre Zusage gegeben hatten, entrüstet zurück. Andere Klöster zeigten sich über die Aufforderung der Regierung außerordentlich erstaunt, indem sie sagten, sie besäßen überhaupt gar keine Schätze und ihr Besitz an Juwelen sei ein äußerst geringer. Später machte Graf Witte im Japanischen Kriege den Vorschlag, die Kirchen und Klöster möchten ihre Schätze dem Staate geben und dieser würde ihnen dafür Kirchenreformen bewilligen. Wenn die Kirche 300 Millionen Rubel geben wolle, würde sie einen Patriarchen erhalten und man würde außerdem einen Kongreß von Geistlichen in Moskau tagen lassen, welcher der Kirche die staatliche Organisation der Freiheit schaffe nsolle. Witte hat damals lange mit dem Metropoliten Wladimir und dem Prokuraten des Heiligen Synods, Prinz Obolensky, verhandelt, aber ohne jedes Ergebniß. Die Kirche behielt auch damals ihre Schätze und infolgedessen erhielt sie auch nicht ihre Freiheit.

Bei den jetzigen Plänen und Vorschlägen des russischen Finanzministers macht man der Kirche gar keine Versprechungen, sondern appellirt nur an ihren Patriotismus. Man verlangt, daß die Kirchenschätze zunächst einmal alle an einem bestimmten Platze zusammengebracht würden und dann solle eine Anleihe von 1000 Millionen Rubeln darauf genommen werden. Das bekannte Dumamitglied Zvegintseff, der kürzlich bei einem Aeroplanunfall getödtet wurde, machte den Vorschlag, man solle Amerika die Kirchenschätze verpfänden und für ihren Werth dort eine Anleihe machen. Man ist sich nämlich klar darüber, daß die ungeheuren Kirchenschätze, die in Moskau, Kiew und anderen russischen Städten in den Klosterkellern liegen, einen viel größeren, künstlerischen und historischen Werth haben, als nur den reinen Metallwerth. Von den gesammten Kirchenschätzen Rußlands ist nur ein Siebentel in Kirchen, der Rest in Klöstern untergebracht.

Es ist überhaupt gänzlich unmöglich, die Schätze auch nur annähernd zu taxiren. Das Troitsa-Kloster bei Moskau und das Uetschera-Kloster bei Kiew sind die größten u. reichsten von allen. Das historische Troitsa-Kloster wurde bereits verschiedentlich von Polen und Franzosen belagert und ist von Vertheidigungswerken umgeben. Das ganze Innere dieses Klosters ist mit Gold und Silber ausgelegt. Die Kirchengüter dieses Klosters umschließen unschätzbare Werthe; allein die Juwelen am Sarge des Gründers des Klosters, des heiligen Sergius, haben einen Werth von Millionen von Rubeln und in den Kellern des Klosters sind Kirchengeräthe, die Millionen und aber Millionen bringen könnten, nutzlos aufgehäuft. Im Novo-Dewitschi-Kloster in Moskau liegen ebenfalls Millionen von Werthen. Im Kiewer Kloster ruhen die byzantinischen Schätze aus dem 12. Jahrhundert, deren Werth überhaupt nicht abzuschätzen ist. Die Kirchenschätze des Uetschera-Klosters bestehen zum größten Teile aus Säcken mit ausländischen Goldstücken. Das Gold, das in dem berührten Solovetsek-Kloster am Weißen Meere liegt, hat außer den Mönchen Niemand seit 60 Jahren gesehen. Als im Krimkriege die Insel von der britischen Flotte bedroht war, versenkten die Mönche das Gold in den am Kloster gelegenen heiligen Teich. In den Klöstern von Novgorod Pskoff und Wladimir ruhen Kirchenschätze im Werthe von Millionen. Das Kloster Wladimir wurde viele Jahre hindurch als Gefängniß für die Ketzer benutzt, und jeder einzelne von ihnen, der die Mauern dieses Klosters verlassen wollte, mußte erst ungeheure Werte an Gold und Edelsteinen hinterlegen.

Nun tobt in Rußland der Kampf zwischen den „schwarzen und weißen Brüdern", ob der Staat sich die Kirchenschätze aneignen dürfe oder nicht. Die weißen Priester sind dieVerheirateten. Grigori Ustschoff, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten unter den weißen Priestern, meint, die Gehälter der Priester sollten zunächst einmal mit diesem Gelde verbessert werden, damit hierdurch die Macht der schwarzen Brüder gebrochen würde. Aber er ist gegen die Uebergabe der Kirchenschätze an den Staat, weil er der Meinung ist, daß hierdurch die Macht der russischen Kirche für immer dahin wäre. Der Kirchenschatz ist in den Augen des frommen Muschik die nationale Hilfe, die ihm das Vertrauen zur Kirche einflößt. Der Muschik denkt bei sich, das Gold ist vorhanden und kann immer in der Noth verwandt werden. Er sieht nur das Gold, vom Bankwesen versteht er nichts. Derselben Meinung sind die Geistlichen. Einmal verausgabt, würde Rußland mit dem Verschwinden der Kirchenschätze auch seine Macht über das religiöse und abergläubische Volk verlieren, und mit dem Zauber wäre es ein für allemal vorbei. Der Zar soll sich außerordentlich durch diese Furcht beeinflussen lassen und den Vorschlag gemacht haben, den Schatz unter Staatskontrolle zu stellen, aber in den Kirchen und Klöstern belassen, und nur das Gold und das baare Geld sollten vom Staate übernommen werden.

— Wochenblatt.

---

„Ich stehe am Ende meines Lebensweges. Welch ein ganz anderer Maßstab wird in der künftigen Welt an unser irdisches Wirken gelegt werden?